

DIE FACKEL

Nr. 834—83

MAI 1930

XXXI. JAHR

Befriedung

Gesprochen in Berlin 13. März, Prag 1. April, Wien 5. Mai

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und da geziemt es sich, Rechenschaft abzulegen, wie weit ich mich schon der vorherrschenden Tendenz angepaßt habe und welche Zugeständnisse ich ihr noch zu machen gewillt bin, ohne meine destruktive Weltansicht geradezu zu verleugnen; wie weit ich also dem Geschmack des Publikums entgegenkommen könnte, ohne den Anhang zu enttäuschen. In dem Weltkrieg, in den ich mich aus Motiven, die mir heute nicht mehr innerlich sind, eingelassen habe, empfiehlt sich nach und nach der strategische Rückzug, der unstreitig auch seine Reize hat und sie namentlich zwei markanten Fällen meines polemischen Wirkens abgewinnen läßt. Er gewährt die Möglichkeit der Retablierung, ja der Rückkehr zum heimischen Herd der Sprachlehre und sonstigen kleinen Themen. Indem mir nichts übrig bleibt als die Überlegenheit eines Gegners anzuerkennen, der wehrlos seine Position behauptet, hoffe ich noch manche Entschädigung an Sätzen zu haben, die mir Freude machen, wenn sie von mir, und noch mehr Freude, wenn sie von andern sind. Ich habe ja nie gewußt, ob der Zustand, in den ich da gerate, Sieg oder Niederlage ist. Zweifellos gelingt es mir doch, die bürgerliche Wirklichkeit, indem ich sie bloß bei ihrem Wort nehme, so zu vergeistigen, daß sie sich in das angestammte Nichts auflöst. Ich lasse sie in die Schlinge ihrer Redensart treten, ich lege ihr die

DIE FACKEL

XXVI Jahrgang

MAI 1909

Nr. 331-332

Betriebsung

Gesprochen in Berlin 13. März, Tag 1. April, Wien 3. Mai

Wir leben im Zeitalter der Betriebsung und da
gerne es sich, Rechenarbeit abzugeben, wie wohl
ich mich schon der vorerwähnten Tendenz ange-
paßt habe und welche Zustände ich für mich
zu machen gewillt bin, ohne meine deskriptive
Weltanschauung geradezu zu verlassen; wie wohl ich
also dem Geschehen des Zeitlaufs entgegen-
kommen könnte, ohne den Abstand zu entzweieln.
In dem Weiteren, in dem ich mich aus Mitleid
die mir heute nicht mehr ausreicht sind, einen
lassen, habe, empfindet sich auch und nach der
sittliche Rückgang der ungewollt auch seine Betre-
ter und die namentlich zwei in meinen Fällen stehen
polenischen Weltansicht abzuwenden ist, die
die Möglichkeit der Betriebsung in der
zum heimischen Land der Geschichte und
keinen Frieden, haben mir nichts übrig ist, die
die Charaktere eines Mannes anzuweisen, die
welcher seine Position betrachtet, habe ich noch
manche Betrachtung anstellen zu haben, die mir
Freude machen, wenn sie von mir und noch mehr
Freude, wenn sie von anderen sind, die habe ich nie
gewußt, ob der Zustand, in dem ich die gemeine
oder die höchste ist, zuweilen schmerzhaft ist, mit
die dargelegte Wichtigkeit, haben mir die Idee der
ihnen Wort, so zu verstehen, daß sie sich
in der ungewissen Zukunft, die ich heute in
die Schlinge ihrer Freiheit treten, ich heute die

eigenen Tonfallstricke; sie fällt herein, aber sie weiß es nicht und will es nicht wissen. Die üble Nachrede, die ich ihren Honoratioren halte, ist nichts als ein gutes Nachreden. Doch eine Welt, an deren Unwesenheit mir eben solches gelingt, ist so geartet, daß sie sich aus dem Nichts, in das ich ihren Schein zurückführe, standhaft materialisiert. Ich gebe mich gar keiner Täuschung über diesen Mißerfolg hin. ^{H: mißgl.} Darüber, daß ich zwar noch imstände wäre, in einem Auditorium, das so groß wäre wie die Welt, sie zum Lachen über sich selbst, zum Schaudern vor sich selbst zu bringen, solange ich vor ihr stehe; daß ich aber darüber hinaus nicht Macht hätte gegen eine Wirklichkeit, die, um fortleben zu können, eben den geistigen Mechanismus braucht, den zu dekomponieren mir nur scheinbar gelingt. Kein Franz-Moorisches Mittel des schreckenden Hohns vermöchte diesem zähen Leben ein Ende zu machen, und die vollkommenste Gabe, es in den Zustand der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der ungeheuren Apparatur, die sich das Nichtswürdige, das Mächtig-Niederträchtige zugelegt hat, vor der Presse, durch die das Unbeschreibliche getan ist, vor dem raffinierten Zauber der Vervielfältigung, mit dem das Einfältige zum vorleuchtenden Paradigma wird. Vollerer und Ganzeres wäre nicht denkbar als der Triumph einer Technik, die diesem Betrieb von Macht und Würde die tägliche Deckung aller ethischen und geistigen Blößen besorgt. Wohl, es mag das Todeszeichen einer Kultur sein, daß Lächerlichkeit nicht mehr tötet, sondern als Lebenselixier wirkt. Aber so hält man eben durch, solange das Irdische währt und bis die Nachlebenden die Welt erkennen, auf die sie gekommen sind. Längst sonst und immer wieder müßte man doch sehen, daß diese Typen, aus allem Minus erschaffen, sich verbraucht haben; daß die Attrappen bersten, nicht tragfähig für die Fülle eingeredeten Inhalts; daß

Wahrheit ist nicht ohne e

eigenen Tonfall: sie fällt herein, aber sie will
es nicht und will es nicht wissen. Die öde Nacht
leid, die ich oben flüsternd habe, ist nicht
als ein kaltes Meerchen, das eine Welt, an deren
Uferwänden mit demselben Schall ist so gerollt,
das sie sich aus dem Nichts in das Ich
Schall zurückführt, standhaft weiterläuft. Ich gebe
nicht gar keine Rücksicht über diesen Mangel
hin. Denn das Ich war noch in der Welt, so
einem Andenken, das so groß wie die Welt,
sie zum Lachen über sich selbst zum Schanden
vor sich selbst zu bringen, solange ich vor der Welt
das Ich nicht darüber hinaus nicht Macht hätte
gegen eine Welt, die um fortwährend zu stehen,
euch den besten Menschen, was ich den zu
Hörpunkten zu nur schenken gewollt, kein
Menschens Mittel des schrecklichen Lobes zu
mühe dieses kalten Lachen ein Ende zu machen
und die Vollkommenheit Gabe, es in den Zustand
der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der
unmöglichen Aufgabe, die sich das Menschliche
Wahrheit, das Mächtige, die Welt zu zeigen hat
vor der Presse, durch die das Lächerliche
euch ist, vor dem rationalen Lachen der Welt
läßt, mit dem das Lachen zum Fortschreiten
Lächerung wird. Voltaire und Diderot sind nicht
denker als der Triumph einer Technik, die ihrem
Schritt von Macht und Würde die größte Deckung
aller Ecken und Gelenke flüsternd bringt. Welt,
es mag das Lächerliche einer Kultur sein, das
Lächerliche nicht mehr löst, sondern als Lächer-
lichkeit wirkt. Aber so soll man eben durch solche
das Lächerliche will und die Lächerlichkeit die
Welt erkennen, und die sie gekommen sind, Lächer-
sonst und immer wieder, mag man doch sehen,
das diese Typen, aus ihrem Mangel erschaffen, sich
vertrauen haben; das die Autoren, nicht
Kritik für die Fälle eingetragenen, das

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann im Bewußtsein der satirischen Kontrolle; daß irgend-
 etwas, ein Rest von Natur, ein Quentchen Scham oder
 Intelligenz, Gliederpuppen abhält, den oratorischen
 Plunder, der zum Kinderspott wurde, wie neu zu
 tragen. Doch es geschieht, daß das Unvorstellbare
 sich an jedem Tag in ein Wirkliches verwandelt
 und in ein solches, das die Satire nur als seinen
 Entwurf erscheinen läßt. Habe ich auf Flügeln des
 Couplets mich zu der Vorstellung tragen lassen,
 daß ein Staatsmann am Ende noch zum Ehren-
 mitglied des Schubertbunds ausersehen sein könnte
 — schon melden die Blätter, er sei es geworden.
 Und es ist, als ob dieses ganzes Bachanal von Ehre,
 das da täglich über ein ahnungsloses Haupt zu-
 sammenschlägt und woran das Ausland mit der
 bekannten Sympathie für die österreichische Operette
 teilnimmt — als ob dies alles ein Justament der
 Entschädigung wäre für die unabwendbare Ironie,
 die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn Staats-
 aktion und Hanswurstspiel ineinanderspielen; ja
 als wäre es der Vorsatz dieser Wirklichkeit,
 der Satire ihre eigensten Wirkungen zu entreißen,
 Zweifellos haben alle diese Würdenträger, die zur
 Schau gestellten und ihre Helfer, alle, die sich vor
 mir in Standhaftigkeit gebärden, das Gefühl, auf
 Glatteis zu jener Tagesordnung zu schreiten, die
 nichts als Volksbetrug ist; aber da sie sich an der
 Hand halten, kommen sie hinüber. Wehe, wenn
 einer fiele; doch alle zusammen vermögen zu tanzen.
 Und diese Würdewelt, deren Dasein das Fazit eines
 revolutionären Humbugs ohnegleichen ist, sie liefert
 Proben eines Übermuts, der das Tollkühnste nicht
 verschmäht. Von überall, wo einer liegen müßte,
 hebt er Ehre auf; mit Blut und Schmutz wird Staat
 gemacht in jedem Sinne. Vor unseren Augen, die
 in aller Zeitermüdung nüchtern die leibhaftige
 Subalternität an Geist und Charakter ausnehmen,

[hily]

poco
teu

T/so

e

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann im Bewußtsein der zeitlichen Kontinuität; das Jenseits etwas ein Fest von Natur, ein Quanten Scham oder latente, Oligoepigenese abgibt, den ertöschenden Plunder, der zum Kinderpöbel wurde, wie neu zu tragen. Doch es geschieht, daß das Unvorstellbare sich an jedem Tag in ein Wirkliches verwandelt und in ein solches, das die Sätze nur als seinen Entwurf erscheinen läßt. Habe ich zur Fügung des Geistes nach zu der Vorstellung tragen lassen, daß ein Staatsmann am Ende noch zum Ehrenmitglied des Schachbundes ausgerufen sein könnte — schon mieden die Bürger, er sei es geworden. Und es ist, als ob diese ganze Fügung von Einteilung das in sich über ein unangewandtes Haupt zusammenhängt, und wenn das Zustand mit den bekannten Symptomen für die deutsche Operette teinigt — als ob dies ein Instrument der Entscheidung wäre für die auswendbare Form. die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn Staat, Aktion und Handlungswechsel in einander greifen, als wäre es der Vorzug dieser Wirklichkeit, der Sätze des eigenen Willens zu enthalten. Zweifellos haben alle diese Wünschungen die zu sein gestalten und die Hölle, alle die sich vor mir in standhaftigkeit gebildet, das Gedächtnis, die Distanz zu einer Forderung zu schauen, die nichts als Vollendung ist; aber da sie sich an der Hand halten können sie haben. Wenn wenn einer Felle; doch alle zusammen vermögen zu tun. Und diese Wandwelt, deren Dasein das Fall eines revolutionären Umweltschweifes ist, ist nicht Proben eines Übermutes, der das Falschste nicht verschmäht. Von einem, wo einer liebt müde, heißt er Ede auf die Zeit und Schmutz wird Staat, gemeint in jedem Sinne. Vor neuen Äußer, die in aller Zeitmündung nächsten die lebendige Substanz zu Geist und Charakter zusammen.

ersteht die europäische Figur oder doch ein Symbol der Landesväterlichkeit, entsprechend dem Bedürfnis einer republikanischen Gesellschaft, die durch den Wechsel der Staatsform glücklich die allgemeine Verkaiserung erlangt hat. Daß ich solchen Popanz auf eine Berliner Bühne bringen konnte, wengleich nur einmal — weil sich ein Machthaber ja doch auf seine Sozialdemokraten verlassen kann —, das schien vorher gewiß unvorstellbar. Ist es aber vorstellbarer, daß Gedankengänge, vor denen die Fibel der Vorkriegswelt zum Labyrinth wird, im Staatsleben außerhalb des eigentlichen Theaters täglich weiter produziert werden, daß sie die große Politik ausfüllen, nachdem sie im satirischen Abdruck zum Zitat der Feinschmecker geworden sind? Daß ein Handelsvertrag mit dem Anschluß des österreichischen Klassikers Grillparzer an Goethe und Schiller eingebegleitet wird, mit der Hoffnung, es sei doch noch erinnerlich, wie die Minnesänger bei den Babenbergern beliebt waren, und mit der Perspektive, daß die beiderseitigen Händler als »die beiden deutschen Brüder Hand in Hand der Sonne entgegen gehen?« Der Hans Müller ist ~~doch~~ ein Höllenbreughel ~~dagegen~~ Ward je ein Ehrendoktor geschaut, der die Gabe mit nichts anderm zu quittieren wüßte als »mit dem ehrlichen deutschen Wort: Ich danke schön?« Unvorstellbar mag dies alles sein, aber es ist wirklich, und die wahre Popularität mag heute in dem Umstand begründet sein, daß ein Wiener Hausmeister sich nicht mehr den Hals verrenken muß, wenn er zu der Geistigkeit emporblickt, die auf der Menschheit Höhen wohnt. Nein, nicht die moralische Unwirksamkeit sei beklagt, die es durch den zwingendsten Nachweis nicht vermocht hat, eine Konfrontierung mit dem bürgerlichen Ehrbegriff herbeizuführen. Wie wäre das möglich gewesen angesichts des großen moralischen Guthabens bei der Bürgerwelt, das durch das Blut von neunzig

H? J

/!

H. M. H.

10

H. M. H.

+ H. M. H.

H. M. H.

H.

/ 12

erst die europäische Figur oder doch ein Symbol
 der Landesvertheidigung, entsprechend dem Bedehnis
 einer republikanischen Gesellschaft, die durch den
 Wechsel der Stasioneu glücklich die allgemeine
 Verkäuflichkeit erlangt hat. Daß ich solchen Lobpreis
 auf eine Rechner Bühne bringen konnte, wünschlich
 nur einmal — weil sich im Nachhinein ja doch ein
 solches Sozialdenkmal verlassen kann — das schenke
 vorher gewiß anzuordnen ist es aber vorstellbar,
 das Gedankengange, vor denen die Fabel der Vor-
 läufer zum Laubhuth wird im Staatleben
 außerhalb des eigentlichen Textes lagern wollen
 produziert werden; daß sie die große Politik ausfallen
 nachdem sie im antiken Admetus zum Ziel der
 Transaktion geworden sind, daß ein Handels-
 verkehr, der dem Anschluß der österreichischen
 Klassen, Güllingere, an Goethe und Schiller ein-
 bezieht, wird auf der Höhe, es sei doch noch
 einmüthig, wie die Ministerien, bei den Papen-
 beweis bezieht, und auf der Perspektive, daß
 die beiden einzigen Handlungen die beiden deutschen
 Hände Hand in Hand der Sonne entgegen gehen,
 der Hand Müller ist doch ein Hühnerhühner.
 das, was die ein Fünftel des Gesammtes der die
 Götter nicht mehr, sondern zu demselben Jahre als ein
 dem reinen deutschen Wort: Ich danke schön,
 unvergessen mag dies sein, aber es ist wichtig,
 und das ganze Populäre mag heute in dem
 Umstand befreit, daß ein Wiener Handelsreisender
 sich nicht mehr den Platz verleiht, wenn er
 zu der Gelegenheit eingeladen ist, mit der Nation
 bei Höben wohnt. Man, nicht die moralische
 Linienschnelle, sei bedacht, die es durch den
 zwingenden Nachweis nicht vermocht hat, eine
 Kontroverse mit dem deutschen Ehrgefühl
 herbeizuführen. Wie war das möglich gewesen,
 angesichts des großen moralischen Unabwiesens bei
 der Hühner, das durch das Blut von neunzig

Proletariern erworben ward? Aber daß ein intellektuelles Kaliber, das auf zwei Gebärden und drei Phrasen eingerichtet ist, so siegreich aus der satirischen Fassung in die Wirklichkeit eintreten konnte, das ist das Phänomenale. So lastet der Rotationsdruck auf den Gehirnen, daß er sie zu jeglicher Duldung bezwungen hat, und diese Wirklichkeit ist nur der grausige Schein, der dem gedruckten Wort entstammt, und möge es nichts enthalten als das Nichts, und hinter dem der Sachverhalt des Nichts unkenntlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit wirkt und leidet, hätte noch das Ohr für den Hohn, daß der eigentliche Urheber eines Zaubers, der solchen Glauben an den Retter und Erneuerer Österreichs bewirkt hat, ein Erpresser, Dieb und Kuppler ist? Jener Lippowitz, der die Leistung um den Preis vollbracht hat: der Toleranz eines Schandgewerbes, das sich im Gegensatz zu dem journalistischen Geschäft/doch der Mißachtung durch eine bürgerliche Moral erfreut, als deren Hüter die Heimwehr auf dem Plan erschien, Verhüte Gott, daß dieser Lippowitz die einzige Autorschaft, die ihm zuzuschreiben ist, die an der Gestalt Schobers, enthülle, wie soeben Ludendorff sich der Erschaffung Hindenburgs gerühmt hat!

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und man glaubt, ich wäre der einzige Mensch in Mitropa, der sich ihr bis heute zu versagen wußte. Mit nichten. Ich habe vor Schober, an dem sich die Erfolglosigkeit meines negativen Wirkens in geradezu vorbildlicher Weise bewährt hat, in kleinem Druck beigegeben, und ich bin im Begriffe, auch mit jenen faden Fehden, die auf Berliner Boden spielen, Schluß zu machen, weil ich mich zu der Einsicht durchgerungen habe, daß es herzlos wäre, vor einer Materie, die so von friedmenschlichen Empfindungen durchströmt ist, fernerhin unerbittlich zu bleiben. Ich will mich nicht nur der Auffassung anbequemen, die man in

+ glücklich

/;

/ja

x

/.

/!

K

nicht nur der Aufassung entsprechend, die man in
ist, sondern wesentlich zu werden. Ich will mich
so von dem ungeschickten Einbringen des Stroms
tade daß es besser wäre, vor mir stehen, die
machen weit ist nicht zu der Ansicht durchzugehen
Fehler, die auf Betracht haben, stehen sich zu
und ist bis im Bereich, noch mit dem ich
Weise bewandt hat, in kleinem Raum beigetragen
mehr anderen Worten in gar nicht vorüberlicher
Ich habe vor Sie über an den die Einzelheiten
der sich für die heute zu veranschaulichen, will mich
gleich ist, wie der ganze Mensch in Mitogen
Wir haben im Gebiet der Bewegung und man
Hindenburg gerührt hat.
das diese Lipowitz die einzige Autorschaft, die
Helmholtz auf dem Plan eigentlich Versteht Gott
habe, die Moral erhebt, als deren Hüter die
historischen Geschicht, doch der Mischung durch eine
gewebes, das sich im Gegensatz zu dem jouna-
den Preis vollbracht hat; der Toleranz eines Schand-
Kümpfer ist, Lauer Lipowitz, der die Feinung an
Österreichs bewirkt hat, ein Kaiser, Reich und
solcher Gedanken an den Ketter und Kaiser
das der eigentliche Urheber eines Zaubers, der
wirft und leicht, hätte noch das Ohr für den Mann,
ankennlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit
Nichts, und hinter dem der Sachverhalt des Nichts
entsteht, und möge es nicht enthalten als das
nur der traurige Schein, der dem gedruckten Wort
Duldung bezwingen hat, und diese Wirklichkeit ist
druck auf den Gehirnen, daß er sie zu leichter
das ist das Phänomenale. So lastet der Kollisions-
schen Fassung in die Wirklichkeit einzuweisen konnte.
Phrasen eingerichtet ist, so störrisch aus der satir-
tuelles Kalkül, das auf zwei Gebirgen und drei
Proletariats erworben ward? Aber das ein intellek-

Deutschland von Polemik hat als einem Zwist, in den zwei ernste Männer coram publico aus unbegreiflichen Ursachen geraten sind, nein/ich will auch dem Rat des Kadi, zu dem ich gegangen bin, folgen, die Streitaxt begraben und statt so unproduktiver Beschäftigung lieber die Friedenspfeife, vollständig entnikotiniert, ergreifen. Ich bin also entschlossen, die Pazifizierung des Alfred Kerr, die sowohl was den Krieg anlangt wie in puncto Reinhardt bereits gelungen ist, auch bezüglich meiner Person so durchzuführen, wie ich es versprochen habe. Aus dem Umstand, daß die am 28. September 1928 angekündigte scharfe Antwort und Abfuhr, leicht kartoniert 2 Mark, bis heute nicht erschienen ist und insbesondere die Besteller von je 10 Exemplaren mit 50 Prozent Sonderrabatt das Nachsehen haben, entnehme ich, daß überall schon eine ~~duldsame~~ Stimmung/platzgegriffen hat und speziell er selbst mir nichts mehr nachträgt, als höchstens gelegentlich etwas zwischen den Absätzen eines Theaterfeuilletons. Nach Haag, wo die letzten Mißverständnisse bereinigt wurden, die von den faden Fehden um den Weltkrieg übrig geblieben waren und wo die reinen Lamperln neben den Löwen gegrast haben, wäre es einfach unverzeihlich, sich der Befriedung zu widersetzen, der die Welt noch in diesem letzten Punkt entgegenharrt. Es handelt sich hier wie dort nur noch, wie man gleich sehen wird, um finanzielle Fragen, Lappalien von Kriegsschulden, ein Tineff/verglichen mit dem großen Gegenstand, um den es geht. Mit dieser Rechnung werden die Seelennöte, an denen der alte Gegner leidet, die Gewissensqualen, die seiner Widerstandskraft härter zusetzen als mein Kampf, restlos, wenngleich nicht schmerzlos beseitigt sein. Man täuscht sich in mir, wenn man wähnt, ich wäre unbarmherzig. Das ist ein ebensolches Vorurteil wie das mit der Eitelkeit. Nein, ich bin nicht so, sondern anders,

1/2
1/2 des Rest/antwort

4. August 1928

Deutschland, ... als einem ...
 den zwei ... Männer ...
 geübten ...
 auch dem ...
 folgen die ...
 ihrer ...
 stärke ...
 schlossen ...
 sowohl ...
 Reichthum ...
 Person ...
 aber ...
 tember ...
 Adhuf ...
 zwischen ...
 je 10 ...
 Nachschon ...
 eine ...
 speziell ...
 höchsten ...
 eines ...
 A ...
 deren ...
 nicht ...
 noch ...
 handelt ...
 schon ...
 K ...
 Gegenstand ...
 werden ...
 leidet ...
 kann ...
 gleich ...
 sich ...
 das ...
 Eitelkeit ...

— 7 —

und es leben Zeugen dafür, daß mir der Zustand, in dem sich ein armer Sünder befindet, der noch heute bei Premieren an den Krieg denken muß, ehrlich nahe geht. Wenn er immer wieder beteuert, er habe etwas bereits im, im, im Krieg gesagt, mitten im Krieg, doch doch doch, und weil, weil, weil er den Mord gekannt habe, sei er ein Friedmensch geworden, der immer schon gegen, gegen, gegen den Krieg eingestellt war, so halte ich das einfach nicht aus und ich würde es ihm glauben, auch wenn ers nicht nicht nicht dreimal sagte. Immer wieder flicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein, daß er »den Krieg leidenschaftlicher als jemand (im Krieg!) bekämpft« habe, lebenslang für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet, vorher, nachher »und währenddessen, währenddessen, währenddessen«. Das ist ja alles wahr, aber diese Angstschreie des armen Sünders vor dem jüngsten Gericht, diese Rufe in den Tumult des Friedens, diese traumwandlerischen Gebärden des Täters, der immer um den Tatort kreist, sind doch weit weniger Alibi als Indiz. Immer, immer, immer meldet er sich als Freiwilliger zum Nichtkriegsdienst, steht da wie einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat, springt dem dramatischen Kriegsgegner bei, springt den an, der heute annähernd dasselbe versucht, was er im, im, im Krieg getan hat, ja schrickt nicht davor zurück, Friedensgedichte zu schreiben. Hellhörig hat er das verderbliche Kriegsgerassel einer Inszenierung wahrgenommen, den mörderischen Tonfall vom August 1914, mit dem der Piscator die »Rivalen« am laufenden Band aufzog; denn wie keiner weiß er, wie man die Masse rhythmisch besäuft und wie man, wenn das Vaterland ruft, durch ein Mitrufen in den so entstehenden Tumult zu sekundieren hat. Er sagt die Wahrheit, er leidet, und ich will mich ihm als Samariter nähern. Ich will ihm helfen, die moralische und logische Kon-

1h, 1h,

und es leben Zwegen dafür, das mit der Zustand,
in dem sich ein immer Sündel befindet, der noch
heute bei Promission an den Krieg denken muß,
ethisch nahe geht. Wenn er immer wieder beteuert,
er habe etwas bereits im im Krieg gesagt,
mühen im Krieg, doch doch doch, und weiß, weil,
er den Mord gekannt habe, sei er ein Friedenssch
geworden, der immer schon gegen, gegen, gegen
den Krieg eingestellt war, so halte ich das einfach
nicht aus und ich würde es ihm garben, auch wenn
er nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht nicht
nicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein,
daß er «den Krieg leidenschaftlicher als jemand
(im Krieg) bekämpft» habe, Leidenschaft für die
Zivilisation der Menschheit, vorher, währenddessen,
nachher, währenddessen, währenddessen,
währenddessen. Das ist ja alles wahr, aber diese
Angewandtheit des armen Sünders vor dem höchsten
Gott, diese Ruhe in dem Tunnell des Friedens,
diese unauflösbaren Gedanken des Täters, der
immer was der Tödtet, wird doch ein wenig
Aktion im inneren Frieden, immer, immer, immer, er sich
als Freiwilliger zum Nichtkriegsdienst, steht da wie
einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat,
spricht dem demmatisch Kriegsgesetz, der, sprach
den an der heute, sondern dasselbe versucht, was
er im im im Krieg getan hat, ja schenkt nicht
davor zurück, Friedensgeschichte zu schreiben. Heil
hörig hat er das verdrückte Kriegsgesetz einer
Festsetzung wahrgenommen, den mörderischen
Tödtel vom August 1914, mit dem der Fischer
die «Revolution» am laufenden Band anzog; denn
wie keiner weiß er wie man die Masse hysterisch
besitzt und wie man das Verstand hat,
auch die Millionen in den so entsetzlichen Tunnell
zu schreien hat. Er sagt die Wahrheit, er leidet,
und ich will mich ihm als Zuschauer nähern. Ich
will ihm helfen, die moralische und logische Kon-

sequenz aus seiner Reue und aus seiner Gewissensnot zu ziehen. Es ist wahr, daß er mitten im Krieg für die Menschheit besorgt war und in Zeitschriften, die dieser Sorge offen waren, seine Gefühle angedeutet hat, die sicherlich mehr die eines Europäers als eines Hakenkreuzlers waren. Aber was wird durch die unaufhörliche Reklamation bewiesen? Je glaubhafter er es machen kann, daß diese Partie seiner publizistischen Tätigkeit im ~~im~~ Krieg seine echte, seine zuständige, seine wesentliche war, umso offener, offenkundiger und skandalöser wird doch die Mechanik seines Coupletbetriebs im Dienst der nationalen Zeitungsfirma, der der ehrliche Pazifist im im im Krieg, von dessen erstem bis zum letzten Tag seine Feder verdungen hat. Wenn er währenddessen, währenddessen, währenddessen für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet hat und man ihm das gern glauben will, umso brüsker muß doch seine Leistung für Scherl hervortreten, dem er für 30 bis 50 Mark fast täglich Verse geliefert hat wie:

Peitscht sie, daß die Lappen fliegen
Zarendreck, Barbarendreck /
Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!

Wie den Wunsch nach

Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh
und noch Rheumatismus im Popo.

Wie den schmachvollen Spott für hungernde russische Kriegsklaven, Söhne von Müttern, von denen »dreitausend Stücker fest von uns gefangen« seien und für die er die Weisung gab:

Hütet nun die struppige Beute,
Wanzenpulver nicht vergessen!
Und »bewahrt das Licht«, ihr Leute,
Weil sie jeden Wachsstock fressen.

gedenkt aus seiner Reue und aus seiner Gewissens-
 not zu stehen. Es ist wahr, daß er mitten im Kriege
 für die Menschheit besorgt war und in Zeitschriften,
 die dieser Sorge offen waren, seine Gefühle ange-
 deutet hat, die sicherlich mehr die eines Europäers
 als eines Amerikaners waren. Aber was wird
 durch die unaufrichtige Reklamation bewiesen? Is
 glaubhafter, er es machen kann, daß diese Parte
 seiner publizistischen Thätigkeit im im Krieg seine
 echte seine rastlosere seine wesentliche war, unso
 offenkundig, offenkundig und skandalöser wird doch
 die Mechanik seines Conspirationen im Lichte
 der nationalen Zeitungsman, der der christliche
 Partist im im im Krieg, von dessen erstem bis
 zum letzten Tag, seine Feder verdingung hat. Wenn
 er währenddessen, währenddessen, währenddessen
 für die Zivilisation der Menschennatur gearbeitet
 hat und man ihm das gern glauben will, unso
 dürfte, muß doch seine Leistung für sich selbst
 stehen, denn er für 30 bis 50 Mark fast täglich
 geleistet hat wie:

Pattent sie, daß die Lagen liegen
 Patent, Patentrecht
 Patent sie, daß die Lagen liegen

Wie den Wunsch nach

Bardwin, Hühner, Kaffee,
 mit Erziehung schmeckendes Stück
 und nach Bräunelmann in Popo

Wie den schmächtlichen Sport für hungerte massische
 Kämpfaven, Übung von Müttern, von denen
 tausend Starker fest von uns gelangen sein und
 für die er die Weisung gab:

Hilf mir die stuppige Beute,
 Wundersünder nicht vergessen
 Und, bewacht das Licht, im Lande,
 Welt sie haben Wahrheit kennen

Ich mache den Sänger dieser Verse, nachsichtig wie ich bin, heute nur mehr auf den Widerspruch aufmerksam, in dem doch solche Kriegsproduktion zu den unleugbaren und gleichzeitigen Bekenntnissen seiner Friedmenschlichkeit steht, und darauf, daß je größeren Wert er auf diese legt, umso zwingender der Schluß auf den industriellen Ursprung jener erfolgen muß. Ein Hingerissensein des holden dichterischen Schwachsinnes wie bei den Hauptmann und Dehmel ist dem Individuum, das sich selbst der Besinnungsfähigkeit mitten im Krieg rühmt, keineswegs zugutezuhalten. Mit dieser Petite hat das linksradikale Literatentum, das den Herrn Kerr heraushauen wollte, bei mir kein Glück gehabt, und sie wird vollends zuschanden an seinen unaufhörlichen Nachweisen, wie er schon dies und jenes mitten im Krieg ~~verkündet~~ habe und seid jeher gegen, gegen, gegen usw. Er beklagt sich, wenn man ihm seine Missetaten vorhält, über »schwachgeistige Entstellungsversuche«; aber wenn er es mir nicht verboten hätte, 500 Gottlieb-Gedichte nachzudrucken, so wollte ich gerechter Weise auch seine sämtlichen pazifistischen Verkündungen, die in der gleichen Epoche erschienen, als Vorwort drucken, um die Wirkung jener Scheußlichkeit zu erhöhen! Sein Blatt hat sich kürzlich über ein Russengedicht von Rudolf Herzog erregt, das in einem deutschen Lesebuch gedruckt ist; das heißt wohl: im Hause des Gehenkten von einem Bindfaden sprechen, denn verglichen mit der Russenlyrik des Mitarbeiters atmen jene Verse eine Humanität, wie er sie mitten im Krieg betätigt hat. Kein Zweifel, unser Tänzerich wollte, anders als in der Anekdote, mit zwei Hintern auf einer Bluthochzeit tanzen. Aber die kriegerische Partie ist ja nur darum so widerwärtig, weil/ weil weil man ihm die andere mehr glaubt. Da er aber an diesem Zwiespalt, den er so schwachgeistig ist, immer wieder wahrheitsgetreu darzustellen, schwer leidet, so will ich ihm einen Vorschlag zur Güte

H 4/12.

H. K. K. K.

H

111

H

Ich habe mich sehr freuen dürfen, dass Sie
auf meine Briefe geantwortet haben, und die
Bilder in dem Album so lieblich sind.
Ich habe auch die schönen Briefe erhalten,
die Ihnen Leopold, sein so schweigsames
Mutter wieder, nach dem letzten Brief
schickte, so will ich ihm einen Vorzug zu Gehen.

machen. Dieses aus dem Schlafsprechen bei Premieren,
 diese Seufzer, die eine Kriegsschuld bezeugen
 und ~~die~~ zugleich ausdrücken, wie schwer ich ihm
 das Leben gemacht habe — dies alles kann auf
 die Dauer weder seinem Herzen Erleichterung
 noch mir Genüge schaffen. Es gibt nur ein Mittel
 — jenes, das Peter Altenberg in allen Lagen des
 Lebens als Arznei erkannt und empfohlen hat: Geld!
 Ich verlange Geld, dann kann er Ruhe von mir
 und vom Krieg haben! Man sieht, ich wende das
 Mittel vorbildlicher Erpresser an, die leider dahin
 gegangen sind. Man erschrecke nicht, ich brauche
 das Geld des Kerr nicht etwa für das Theater ohne
 Presse, das ich ins Leben rufen möchte, sondern
 für einen andern wohltätigen Zweck, welcher mehr
 der Sphäre gemäß ist, in der die zu sühnende Tat
 spielt. Ich erkläre also: Herr Alfred Kerr kann sich
 die Ruhe, die er braucht, erkaufen. Ich werde ihm
 nie mehr seine Kriegslyrik vorhalten wie jetzt den
 Revolver, durch den ich ihn zu einer Guttat zwingen
 will. Ich werde es nie mehr sagen, daß er mich bei
 Gericht des Landesverrats im Weltkrieg beschuldigt
 hat. Nie mehr, daß er heimlich den Tiroler Anti-
 semitenbund gegen mich ins Treffen geführt hat.
 Nie mehr, daß er der Tischfreund der unga-
 rischen Regierung war. Nie mehr, daß er das
 Andenken Karl Liebknechts besudelt hat. Nie mehr
 selbst, daß er seine Antwort nicht erscheinen ließ.
 Ich werde ihn nie mehr den größten Schuft, den
 größten Feigling, ja nicht einmal den größten
 Schriftsteller im ganzen Land nennen. Wenn er —
 also wenn er mir das Plakatieren nicht einstweilig
 unmöglich gemacht hätte, so würde ich mit
 inbrünstiger Hoffnung auf besseren praktischen Erfolg,
 als ich ihn in einem andern Fall erzielt habe,
 öffentlich kundtun, daß ich ihn auffordere, abzutreten
 — nein, man erschrecke nicht, er möge weiter der
 unbeeinflussbare Kritiker Reinhardts bleiben, der er

H1

2
2

+ 5 .

12

unbestimmte Kriterien einmündig bleiben, der er
— denn man erschrecke nicht, er möge wenn der
öffentlich kundzumachen, daß ich ihn aufrichter, sprunghaft
als ich ihn in einem andern Fall erzieht habe,
industrieller, flotanter und besserer praktischer Erfolg,
ausgesprochen gemacht hätte, so würde ich mit
also wenn er mit den Palastoren nicht einseitig
schweifen im ganzen Land herum. Wenn er —
größten Wohlthätigkeit ist nicht einmal den größten
ich würde ihn nie mehr den größten Schatz, den
schick, daß er seine Antwort nicht erscheinen ließ,
Andere mit Liebenswürdigkeit besuchte hat. Mir mehr
rischen Regierung war. Mir mehr, daß er das
hat mehr, daß er der Furchung der ungar-
genügend gegen mich im Tischen geführt hat,
hat Mir mehr, daß er heimlich den Thron aus-
Gefühl des Landeswerts in Wirklichkeit beschuldigt
wilt, in werde er ihn nicht sagen, daß er mich bei
Röyver durch, daß ich ihn zu einer Götter zwingen
nie mehr seine Krönung verhalten wie jetzt den
die Furcht, die er braucht erkennen, ich werde ihm
spottlich, für welche sein: Herr Alfred kann sich
der Sparte kennt, ist in der die zu zühnende ist
für einen andern wohltätigen Zweck, welcher nicht
Pörske, das ich im Leben nicht möchte, sondern
das Gold der Ker nicht etwa für das Theater eine
gegangen sind. Man erschrecke nicht, ich drücke
Mittel vorbildlicher Professor an die Feder dahin
und vom Fichte haben. Man steht, ich werde das
ich verstaute Geld, dann kann er Ruhe von mir
Lebens als Arzenei erkannt und empfohlen hat: Geld!
— jenes, das Peter Alpbach in allen Lagen des
noch mit Geringe schaffen. Es gibt für ein Mittel
die Diner weder seinen Herzen Erleichterung
das Leben gemacht habe — dies alles kann auf
und die zugleich ausdrücken, wie schwer ich ihm
diese Seiten, die eine Krönung besessen

immer war — also: abzutreten 20.000 Mark an die Kriegsblinden und Invaliden, annähernd die Summe — genau könnten nur er und Scherl sie errechnen —, die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stücker Gottliebs à 30 bis 50 Mark verdient hat. Mein Revolver kann sowohl als die Streittaxt, die ich begrabe, aufgefaßt werden, wie als die Friedenspfeife, die ich rauchen will. Ich bin überzeugt, daß Kerr sich nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorschlag annimmt, der mit der unmittelbar sittlichen Bestimmung ihm Gelegenheit gibt, vor der Zivilisation, für die er gearbeitet hat, eindeutig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Griff eine Seelenlast von sich zu tun und mit allem Hader dem Mißverständnis ein Ende zu machen, als hätte er sich mit jener kriegerischen Produktion, an der er im Herzen nicht beteiligt war, bereichern wollen. Wenn seine Hand bietet, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befriedung von uns und anderen ergreifen!

Nachschrift

48) Die Rechnung ~~muß~~ stimmen. Mit 20.000 Mark hat, wie mir nachträglich einfiel, der Dichter beim Berliner Zivilgericht den Wert des Streitobjektes angegeben, als er die einstweilige Verfügung erlangte, durch die er dem Abdruck der Kriegsgedichte vorbeugen wollte. 41.

immer war — also: abstrahieren 20.000 Mark an die
Kolonien und inwieweit, während die Summe
— gegen 1000000000 — ist, wird es sich erweisen —
die er zwischen 1914 und 1918 mit 200 bis
500 Millionen 20 bis 30 Mark verlor hat
den Betrag von 200 bis 300 Millionen die
als Verluste der Kolonien wie die Verluste
des Reiches selbst, für die Abstraktion, daß
er sich nicht rechnen lassen wird, sind inwieweit
eine gewisse Abstraktion der der nunmehr
abstrahieren Kolonien im Vergleich mit der
Kolonien, die die er abstrahieren hat, einander
Kolonien, die er abstrahieren mit einem
die Abstraktion von sich zu und mit allem
den Kolonien, die er abstrahieren, die habe
er sich abstrahieren Kolonien, die
den er abstrahieren, die habe, was die
Kolonien, die er abstrahieren, was die
den er abstrahieren, die habe, was die
nach abstrahieren, die habe, was die
und abstrahieren, die habe, was die

Abstraktion

die Abstraktion von 20000 Mark, wie die
abstrahieren, die habe, was die
Wieder abstrahieren, die habe, was die
Kolonien, die er abstrahieren, die habe, was die
Kolonien, die er abstrahieren, die habe, was die

immer war — also: abzutreten 20.000 Mark an die Kriegsblinden und Invaliden, annähernd die Summe + genau könnten nur er und Scherl sie errechnen +, die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stücker Gottliebs à 30 bis 50 Mark verdient hat, Mein Revolver kann sowohl als die Streitaxt, die ich begrabe, aufgefaßt werden, wie als die Friedenspfeife, die ich rauchen will. Ich bin überzeugt, daß Kerr sich nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorschlag annimmt, der mit der unmittelbar sittlichen Bestimmung ihm Gelegenheit gibt, vor der Zivilisation, für die er gearbeitet hat, eindeutig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Griff eine Seelenlast von sich zu tun und mit allem Hader dem Mißverständnis ein Ende zu machen, als hätte er sich mit jener kriegerischen Produktion, an der er im Herzen nicht beteiligt war, bereichern wollen. Wenn seine Hand bietet, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befriedung von uns und anderen ergreifen!

Nachschrift

Die Rechnung stimmt. Mit 20.000 Mark hat, wie mir nachträglich einfiel, der Dichter beim Berliner Zivilgericht den Wert des Streitobjektes angegeben, als er die einstweilige Verfügung erlangte, durch die er dem Abdruck der Kriegsgedichte vorbeugen wollte.

immer war — also: abstrahierten 20.000 Mark an die Kriegsgeldbesitzer und innerhalb, während die Summe — genau könnten nur er und Schick sie ausrechnen — die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stück Goldscheine 5 30 bis 50 Mark verlor hat. Mein Revolver kann sowohl als die Stutzen, die ich bestimme zu verkaufen werden, wie als die Forderungen, die ich tauschen will, ich bin überzeugt, daß kein Zeit nicht launigen Laster wird, sondern dankbar einen Vorbehalt einnimmt, der mit der unumkehrbaren ständigen Bestimmung zum Gegebenen gibt vor der Zeit, die er gewarnt hat, einseitig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Giff eine Sicherheit von sich zu tun und mit allem Hader dem Mitverstoß ein Ende zu machen, als hätte er sich mit einer kriegsrechtlichen Produktion an der er im letzten nicht befreit war, beizubehalten wollen. Wenn seine Hand nicht, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befreiung von uns und anderer erlösen!

Kriegsrecht:

Die Rechnung stimmt mit 20.000 Mark, wie wir nicht nachsehen können, der Dichter beim Bedarf Kriegsgeldbesitzer. Was das Einkommen angeht, ist es die einseitige Verfügung, durch die er dem Abdruck der Kriegsgeldbesitzer vorzuziehen wollte.

Rätsel

Uferlos

Gedanken sind doch nicht verboten;
 so denk ich mir halt ab und zu:
 ich halt ihn für den größten Idioten
 und für den mittelmäßigsten Filou.
 An diesem Rätsel läßt sich lange raten;
 denn jeder hat wohl seinen Wicht:
 jedoch grad dieser ist es nicht,
 und mein Gebiet umfaßt zwei Staaten.

Der Konsonant

Wenn sie hier mit Waffen wütet,
 zieh ich gerne aus dem Land.
 Was zurück zieht, wird verhütet,
 tritt dazu ein Konsonant.

Jene will nicht, daß dies bange
 Fühlen fortan mich verzehrt.
 Weh dem Heim, das solchem Drange
 lange noch mit Waffen wehrt!

Teil und Ganzes

Das erste führt dich zu Land und Leuten;
 das zweite läßt besser die Welt oft beschreiten.
 Im ersten sind wahre Unendlichkeiten
 vom Ganzen enthalten, das will ich nicht streiten,
 doch wird mir in problematischen Zeiten
 das Ganze, das Teilchen, weit mehr bedeuten
 als der Teil, den sie als ganzes bereiten.
 Ein rätselhaftes Rätsel ist es, weil
 das Ganze bildet einen Teil vom Teil.

12

Zwei Dichternamen

Wenn Männer erzählend die Zeit uns begleiten,
 indem sie deren Probleme verwässern,
 so gehören sie bestenfalls ~~hoch~~ zu den bessern,
 die da liefern weibliche Handarbeiten.
 Zwei, nicht zu verwechseln, sollt ihr unterscheiden:
 was die Namen trennt, das vereint die Gestalten;
 der Unterschied ist in beiden enthalten,
 und was gemeinsam in keinem von beiden.

Die Reihenfolge

Wie geht's verkehrt doch bei des Lebens Tanze
 und dennoch folgerichtig her:
 Da sie das erste war, war sie das Ganze;
 als zweites ist sie's längst nicht mehr.

Verkehrt ist richtig

Ein Wirrsal ist's, solange' es währt,
 du tappst darin, als wär's verkehrt,
 und in dem Dunkel da und dort
 erkennst du nur das Rätselwort.

Alles in Ordnung

Wie's erste ist, wünscht mancher manche Habe;
 am zweiten haben seine Sinne Labe.
 Zusammen gibt es Leiden, doch auch Gabe,
 durch die Talent hat leider jeder Knabe.

THE HISTORY OF THE

... of the ...

... of the ...

... of the ...

... of the ...

13

Ablaut der Liebe

Hast du die erste, wird sie dich bedrücken.
 Dich zu befreien, mag der zweiten glücken.
 Die dritte hast du, wieder dich zu bücken,
 bis du erliegst unendlichem Berücken.

+

Sonderbare Erscheinung

Es kommt vom Zahn des großen Tiers.
 Ein Traum, den ich geträumt,
 worin mit Elfen ich die Zeit versäumt,
 er sagte in der Mehrzahl mir's.

+

Rippe

woy → hyl!

Abend der Liebe

Hast du die erste Liebe erlebt?
Dich zu lieben, dich zu lieben,
das war die erste Liebe,
die du empfunden hast.

Erste Liebe

Erste Liebe, erste Liebe,
im Traum und in der Wirklichkeit,
wenn man dich liebt,
so steigt die erste Liebe.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielfach es zum Klemmen.
Ein Zustand ist's von Drang und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Nicht das Gesetz, nicht des Gewissens Mahnen
verkürzt der Willkür selbstverliehnes Recht;
und kein Tyrann hat jemals sich erfrecht
zu solchem Druck auf seine Untertanen.

Das droht am Abend, wenn der Tag geendet, x
das sinnt auf Listen, bis der Morgen graut
und bis die Sonne Gottes nachgeschaut,
ob nicht dein Glück zerstört, dein Ruf geschändet.

Doch an den Druck gewöhnt, kannst nicht mehr leben
du ohne ihn, und stürbest du an ihm.
Der Teufel wirkt, denn er wirkt anonym,
und kann ja doch auch in den Himmel heben.

Dies ist ein Glaube, wirkend wahre Wunder
aus schwarzem Nebel, der am Horizont,
und alles wird auch anders noch gekonnt,
und jeder andre Glaube ward zum Plunder.

Ein Pack von Schächern, schadenfroher Miene,
gibt aller Wahrheit Ehre in den Kauf,
gebietet dem Verhängnis seinen Lauf,
und sitzt verborgen hinter der Maschine.

Als Instrument dient vielfach sie zum Klemmen. *
Der Zustand ist's des Drangs und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielmehr es zum Klängen
Der Zustand ist's von Dumm und schwerer Not
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
Der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen

Nicht das Gesetz, nicht des Gesetzes Mahnung
Verküßt der Willkür selbstverlehnendes Recht;
Und kein Tyrann hat jemals sich erlaubt
Zu solchem Druck auf seine Untertanen

Das droh'ne A'ngst, wenn der Tag gerät,
Das nicht auf Laster, bis der Morgen graut,
Und die die Spinn' Fortes ungeschändet
Ob nicht dein Glück, verloh' dich für gekündet

Doch an den Druck gewöhnt, kammst nicht mehr los
Du ohne ihn und stürbst du zu ihm
Der Todt' will, denn er wird anony
Und kann ja doch auch in den Himmel gehn

Dies ist ein Glaube, wider wahrer Wandel
Der schwarze Fabel, der am Horizont
Und alles wird auch anders noch gekannt
Und jeder auch Glaube wird zum Bündel

Ein Paß von schwarzer, schwarzer, schwarzer Art
Erd' aller Wahrheit, Euer in den Kunst
Gebietet dem Verstande seinen Lauf
Und steh' verknüpft hinter der Maschine

Als Instrument dient vielmehr sie zum Klängen
Der Zustand ist's des Dumm und schwerer Not
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
Der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen

Notizen und Glossen

Aus 'Vient de Paraître' (Paris, Janvier 1930, X. 91), »Prix Nobel« von Marcel Ray:

»Il y avait d'ailleurs une raison bien plus péremptoire de mettre l'Angleterre hors course, du moins pour 1929. Ces messieurs de Stockholm se sont avisés que la France avait obtenu cinq fois leur timbale, alors qu'ils ne l'avaient attribuée que quatre fois à l'Allemagne. Il fallait de toute urgence rétablir l'équilibre, dans l'intérêt de la paix, en couronnant après Mommsen, Hauptmann, Eucken et Heyse, un cinquième écrivain allemand. Rien de plus facile, puisque les pays de langue allemande ont l'éclatante fortune de pouvoir mettre en ligne deux des plus hauts esprits de notre temps: Karl Kraus, dont la prose allemande est la meilleure qu'on ait écrite depuis Schopenhauer et Bismarck, et Stefan George, le plus noble et le plus pur poète que l'Allemagne ait connu depuis . . . au fait, depuis quand et depuis qui? Mettons: depuis Hölderlin.

On conçoit que les juges de Stockholm ne pouvaient regarder si haut sans risquer le torticolis. A un niveau plus accessible, leur regard pouvait s'arrêter sur Heinrich Mann. Ils lui ont préféré son frère cadet, Thomas Mann, comme ils eussent choisi Thomas Corneille plutôt que Pierre Corneille, ou Louis Racine plutôt que l'auteur de Bérénice. — —

Was den ersten der beiden ~~Zeitgenössischen~~ Namen anlangt, so steht dem Herausgeber der Fackel über den Tribut hinaus, den ohnedies die Eitelkeit mit jedem Heft verlangt, eine Meinungsäußerung nicht zu. Was den zweiten betrifft, glaubt er sich zu einer Negierung berufen, die er einmal, wenn profanere Gegenstände ihm Zeit gönnen sollten, mit sprachkritische Beweiskraft rechtfertigen wird. Er zweifelt nicht, daß gerade der französische Kenner des deutschen Wortes Gedankengängen folgen würde, die zu dem Punkte führen, wo das Bedürfnis der deutschen Kultur sichtbar wird, sich alle fünfzig Jahre ein Wahngelbde herzustellen.

Aus »The Dissolution of the Habsburg Monarchy« von Oskar Jászi (University of Chicago Press, Chicago 1929), S. 20, 174:

»The moral indignation of a very great number of the middle classes found a passionate expression in one of the most interesting products of the war literature, in the tragedy of the Viennese poet and critic, Karl Kraus, entitled: Die letzten Tage der Menschheit (written in the fateful years from 1915 to 1917 but published, naturally, only in 1919.

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

28

Architektenvereinsaal, 22. April 1930, 1/28 Uhr

Theater der Dichtung

Zum 1. Mal

Die Seufzerbrücke
(Le Pont de Soupirs)

Operette in zwei Akten (4 Bildern) von Jacques Offenbach
Text nach Hector Crémieux und Ludovic Halévy von Carl Treumann,
bearbeitet von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung und Begleitung: Franz Mittler

Erstes Bild: Die Rückkehr des Gatten / Zweites Bild: Uhr und
Barometer / Drittes Bild: Der Rat der Zehn / Viertes Bild: Der
Karneval von Venedig

Uraufführung in Paris 23. März 1861 im Théâtre des Bouffes Parisiens.
Erstaufführung in Wien 12. Mai 1862 im k. k. priv. Theater am
Franz Josef-Quai (»unter der Direktion des Carl Treumann, zum
Vorteile der Schauspielerin Anna Grobecker«)

[Erste Wiederholung im Carl Theater 31. August 1863.]

Personen

Cornarino Cornarini, Doge von Venedig	Carl Treumann	MM Désiré	
Baptist, sein Stallmeister	Hr. Knaack	Bache	
Fabiano Fabiani Malatrombá, Gonfaloniere	Hr. Markwordt	Potel	
Der Präsident des Rates der Zehn	Hr. Grois	Tacova	
Astolfo } bürgerliche Mörder {	Hr. Ausim	Guyot	
Franrusto }	Hr. Schert	Duvernoy	
Paillumido } Mitglieder des Rates {	Hr. Zorn	Caillat	
Rigolo } der Zehn {	Hr. Proksch	Jean Paul	
Gibetto }	Hr. Küstner	Tautin	
Ein Gondelführer	Hr. Fels	Valter	
Ein Diener des Rates	Hr. Stix	Fournier	
Cascadetto, öffentlicher Ausrufer	Anna Grobecker	Desmont	
Catarina Cornarino, des Dogen Gemahlin	Frl. Marek	Mes Lise Tautin	
Amoroso, ihr Page	Frl. Weinberger	Tostée	
Laodice } ihre Vertrauten {	Frl. Zöllner	Legris	
Florina }	Frl. Grode	Taffanel	
Fiametta, die Gondelkönigin	Frl. Schwöder	Pfotzer	
Lauretta } Gondolieren {	Frl. Stummer	[Pierrot Mes] Fourier	
Giuglietta }	Frl. Pagey	Colombine	Igasty
Julia }	Frl. Schenkenbach	Leandre	Nattier
Erste } Maske {	Hr. Braunmüller	Cassandre	?
Zweite }	Hr. Gämmerler	Isabelle	Cortéz
Dritte }	Hr. Scribani	Arlequin	May]

Mitglieder des Rates der Zehn. Gondoliers und Gondolieren. Volk. Sbirren. Banditen. Masken etc. Die Handlung spielt in Venedig, Zeit 1321.

Das Couplet des Cascadetto (»Meiner Seel', es ist fatal . . .«), das Terzett vom Mitleid, der Chor der Sbirren und das Couplet des Malatrombá (»Les affaires sont les affaires . . .«) mit Zeitstrophen

Nach dem zweiten Bild eine größere, sonst kleine Pausen

Verzeichnis der Mitglieder

Im Jahre 1871

Die Mitglieder

der Gesellschaft

Das Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft für das Jahr 1871 ist nachstehend veröffentlicht. Die Mitglieder sind in zwei Klassen eingeteilt: ordentliche Mitglieder und Ehrenmitglieder. Die Namen sind alphabetisch geordnet. Die Beiträge sind in der Spalte rechts angegeben.

Nachname	Vorname	Beitrag
A...	A...	...
B...	B...	...
C...	C...	...
D...	D...	...
E...	E...	...
F...	F...	...
G...	G...	...
H...	H...	...
I...	I...	...
J...	J...	...
K...	K...	...
L...	L...	...
M...	M...	...
N...	N...	...
O...	O...	...
P...	P...	...
Q...	Q...	...
R...	R...	...
S...	S...	...
T...	T...	...
U...	U...	...
V...	V...	...
W...	W...	...
X...	X...	...
Y...	Y...	...
Z...	Z...	...

24

capitaine Program :

Aus der Biographie von Louis Schneider (Paris, Perrin et Cie 1923):

Puis vint *Le Pont des Soupirs*, opérette en deux actes et quatre tableaux, de Crémieux et Halévy, qui fut jouée le 23 mars 1861. Le livret est d'une folie charmante; mais est-il possible de raconter l'aventure du doge Cornarino Cornarini, venant, tel Ulysse, sous les traits d'un mendiant, rechercher son épouse Catarina, dont la vertu chancelle à Venise en écoutant les sérénades et les propos galants du seigneur Fabiano Fabiani Malatromba? Et l'histoire se termine en plein carnaval — —

Mais il n'y a pas que de la folie dans la musique du *Pont des Soupirs*, il y a aussi de la poésie. Et peut-être, dans ces pages si délicates, si fluides, verrait-on déjà s'estomper l'atmosphère du tableau de Giulietta qui se passe dans la cité des lagunes au troisième acte des *Contes d'Hoffmann*. Dès l'ouverture, avant que le rideau soit levé, s'esquisse derrière le rideau le chœur devenu populaire :

Ah! que Venise est belle!
Le soir elle étincelle;
Le jour elle sourit
Et chante la nuit.

Et quand le rideau s'est levé, quand ce chœur a chanté la beauté de Venise, le doge entonne une ravissante barcarolle en duo accompagnée par la flûte et le hautbois :

Dans Venise la belle
Que cherchons-nous?

Et l'écuyer de Cornarino répond mélancoliquement:

Une épouse fidèle
A son époux.

Et aussitôt le doge de répliquer par des «la, laïtou» qui sont de l'effet le plus imprévu et le plus comique. Au deuxième tableau, l'air

u

de Malatromba «Ah! qu'il est doux, mon beau rêve!» est un bijou mélodique; c'est aussi par la grâce de la ligne que se distingue le chœur des gondolières au deuxième acte: «Vole, vole, ma gondole». Enfin le dernier tableau, celui du carnaval, est d'un mouvement, d'une vie qui rappellent l'intensité de rythme et de coloris dont se recommandent les grands finals des opérettes célèbres du maître.

Le *Pont des Soupirs*, par l'abondance de sa partie chorale, par la difficulté aussi de cette partie, n'est pas d'une exécution couramment réalisable dans un théâtre. Et c'est, à mon avis, ce qui expliquerait l'abandon dans lequel cette œuvre si bouillonnante, si papillonnante, a été laissée. A sa création, le *Pont des Soupirs*, qui eut un énorme succès de première, avait pour interprètes Désiré, Tacova, Bache, Potel, mesdemoiselles Plotzer, Lise Tautin et Tostée. En 1868, le 8 mai, la pièce remaniée, agrandie, fut reprise aux Variétés. Certaines pages avaient disparu de la partition, entre autres un duo à vocalises étourdissantes, au dernier tableau; mais d'autres morceaux avaient été ajoutés, notamment le rôle de Malatromba qui cette fois fut chanté par Dupuis. Cornarino, créé par Désiré, était chanté par Thiron, qui débuta ainsi aux Variétés et devint plus tard sociétaire de la Comédie-Française. L'excentrique Tacova céda la place à Grenier dans le chef du Conseil des Dix. Seule Lise Tautin reprit son rôle de Catarina.

Man versuche, nach dieser Nacht in Venedig die von Johann Strauß zu hören! (Bei aller Anmut ihrer Musik und bei allem Abstand vom heutigen Greuel.) Die »Seufzerbrücke« — nach »Orpheus« und »Genoveva von Brabant« das dritte abendfüllende Werk — bedeutet textlich wie in ihrer unerschöpflichen, vielgeplünderten Herrlichkeit die Uroperette; es ist, als müßte aller holde Irrsinn der Gattung, der einzig dem Theater seinen Sinn gibt, darin sein Vorbild haben. Die Wiedergewinnung dieses Schatzes — lohnend schon durch das Lied »Meiner Seel«, es ist fatal . . .«, das Terzett »Ayez pitié« und den unvergleichlichen Chor »Wir die Sbirren von Venedig« — war von allen dankbaren Arbeiten an Offenbach die schwierigste. Es lagen zwei Fassungen im französischen Klavierauszug vor und ein mit Mühe beschaffter deutscher Text, der nur unvollständig der ersten entspricht. Die Bearbeitung folgte dieser ersten Fassung von 1861, mit Vereinfachung der schweren Koloratur-Partie, auf die Offenbach in der Fassung von 1868 verzichtet hat, welcher auch wesentliche andere Partien — wie die (jetzt neutextierte) parodistische Wehklage über den Tod des Dogen — fehlen. Etliche hinzugekommene Werte sind in die Bearbeitung übernommen worden, wie das Terzett, das Couplet »Les affaires sont les affaires et es plaisirs sont les plaisirs«, das Lied vom Geld, von Geier und Taube und das von den Sporen des Admirals, welches in der Verbindung eines süddeutsch-volksliedhaften Tons mit der Grotesksprache der neuen Übersetzung an den Typus des Wedekind-Bänkels erinnern wird. Da nur das Treumann'sche Textbuch vorlag, so hat die

181

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY NATHANIEL BENTLEY
VOLUME I
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE YEAR 1700

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY NATHANIEL BENTLEY
VOLUME II
FROM THE YEAR 1700
TO THE PRESENT TIME

musikalische Bereicherung dramaturgische Eingriffe notwendig gemacht, deren Ergebnis mit dem späteren französischen Text übereinstimmen dürfte; und wie stets war nebst der Säuberung oder Ersetzung der Verse die Restaurierung des alten Dialogs zu besorgen und zugleich dessen Erneuerung, wo sie das theatralische Wesen — echt wie nur je — zuläßt und verlangt. Auch mußte manches, worauf Treumann leider verzichtet hat, aus dem Gesangstext der alten Partitur übersetzt werden. Die Wiener Fassung (»musikalisch-parodistische Burleske« betitelt) entbehrte unter anderm der Koloratur-Partie, enthielt aber — im vierten Bild — vier (heute verschollene) Einlagen des Dirigenten Franz von Suppé, »nach venetianischen Original-Melodien«, darunter ein Lied des Cascadetto, der in Wien von Frau Grobecker, in Paris von einem Komiker dargestellt wurde. An diesen Stellen trat wieder die Partitur in ihr altes Recht ein, vornehmlich in den neuen Masken-Strophen. Die Textvorlage — ein Soufflierbuch, das die handschriftliche Signierung Treumanns trägt — ist im Archiv des Brünner Stadttheaters aufgefunden worden, dem ehemals das Archiv des Carl-Theaters (und damit auch des Treumann-Theaters) überlassen worden war. Die Verwahrlosung der deutschen Offenbach-Texte ist ein Schandmal der Wiener Theaterkultur, die durch Vernichtung des letzten Bewußtseins verlassener Fülle dem protzigen Mangel dieser Gegenwart zugetrieben hat. Leider werden aber auch die französischen Klavierauszüge nicht mehr aufgelegt. Von der Fassung 1868 war noch ein Exemplar zu erlangen; angeblich ist sie nunmehr vergriffen. Die Partitur aus dem Jahre 1861, die bestimmt nicht mehr im Musikalienhandel erhältlich ist, verdankt der Bearbeiter der Freundlichkeit eines französischen Sammlers, der viele dieser Schätze bewahrt und der noch manche der Pariser Uraufführungen Offenbachs erlebt hat. Mit dieser (musikalisch so zusammengefaßten) Operette von dem heimkehrenden Dogen, der, um sein Leben zu retten, sich für seinen Mörder ausgibt und nebst den Störungen seiner Ehe seinen Nachruf mitmachen muß und sonstige Pein bis zu Galgen und Rettung, wäre der Bühne ein ihr zuständiges Werk gewonnen, von dem sie, an die Lehar und Kalman verloren, keinen Gebrauch machen wird.

Das nächste Werk, das der Vortragende bringen dürfte, ist »Die Schwätzerin von Saragossa« (»Les Bavards«). Er sucht den Klavierauszug von »Le Roi Carotte«, die Wiener Texte von »Geneviève de Brabant« und »La Périchole« Text und Musik von »Madame Favart«. Die Werke, die der Rehabilitierung so würdig wären und ihrer so dringend bedürften: »Orpheus« und »Die schöne Helena«, widersetzten sich ihr leider schon in der ursprünglichen Beschaffenheit der vielgeschändeten Texte.

Zum 50. Todestag Offenbachs (Oktober 1930) soll ein Vortragszyklus der bis dahin vorhandenen Bearbeitungen veranstaltet werden.

7)

H, H und

The first part of the document discusses the general principles of the proposed system, which is designed to be both efficient and economical. It is intended to provide a comprehensive overview of the various components and their interrelationships. The system is based on a solid foundation of scientific research and practical experience, ensuring its reliability and effectiveness.

The second part of the document details the specific implementation of the system, including the design of the various components and the methods used to assemble them. This section provides a step-by-step guide to the construction process, ensuring that the system can be built accurately and consistently. The design is based on the latest available technology and materials, ensuring that the system is both modern and durable.

The third part of the document describes the testing and evaluation of the system, including the methods used to measure its performance and the results of the tests. This section provides a detailed analysis of the system's capabilities and limitations, as well as recommendations for its use. The testing was conducted under a variety of conditions to ensure that the system is capable of performing reliably in all situations.

The fourth part of the document discusses the future development of the system, including the potential for further improvements and the possibility of expanding its use to other applications. This section provides a vision for the long-term success of the system and the role it will play in the future. The system is designed to be flexible and adaptable, allowing it to evolve as new technologies and requirements emerge.

In conclusion, the proposed system is a significant advancement in the field of [insert field], and it is hoped that it will provide a valuable contribution to the industry. The system is designed to be both easy to use and highly effective, making it an ideal choice for a wide range of applications. Further research and development are needed to fully realize the potential of the system, but the foundation has been laid for a bright future.

23

musikalische Bereicherung dramaturgische Eingriffe notwendig gemacht, deren Ergebnis mit dem späteren französischen Text übereinstimmen dürfte; und wie stets war nebst der Säuberung oder Ersetzung der Verse die Restaurierung des alten Dialogs zu besorgen und zugleich dessen Erneuerung, wo sie das theatrale Wesen — echt wie nur je — zuläßt und verlangt. Auch mußte manches, worauf Treumann leider verzichtet hat, aus dem Gesangstext der alten Partitur übersetzt werden. Die Wiener Fassung (»musikalisch-parodistische Burleske« betitelt) entbehrte unter anderm der Koloratur-Partie, enthielt aber — im vierten Bild — vier (heute verschollene) Einlagen des Dirigenten Franz von Suppé, »nach venetianischen Original-Melodien«, darunter ein Lied des Cascadetto, der in Wien von Frau Grobecker, in Paris von einem Komiker dargestellt wurde. An diesen Stellen trat wieder die Partitur in ihr altes Recht ein, vornehmlich in den neuen Masken-Strophen. Die Textvortage — ein Soufflierbuch, das die handschriftliche Signierung Treumanns trägt — ist im Archiv des Brünner Stadttheaters aufgefunden worden, dem ehedem das Archiv des Carl-Theaters (und damit auch des Treumann-Theaters) überlassen worden war. Die Verwahrlosung der deutschen Offenbach-Texte ist ein Schandmal der Wiener Theaterkultur, die durch Vernichtung des letzten Bewußtseins verflössener Fülle dem protzigen Mangel dieser Gegenwart zugetrieben hat. Leider werden aber auch die französischen Klavierauszüge nicht mehr aufgelegt. Von der Fassung 1868 war noch ein Exemplar zu erlangen; angeblich ist sie nunmehr vergriffen. Die Partitur aus dem Jahre 1861, die bestimmt nicht mehr im Musikalienhandel erhältlich ist, verdankt der Bearbeiter der Freundlichkeit eines französischen Sammlers, der viele dieser Schätze bewahrt und der noch manche der Pariser Uraufführungen Offenbachs erlebt hat. Mit dieser (musikalisch so zusammengefaßten) Operette von dem heimkehrenden Dogen, der, um sein Leben zu retten, sich für seinen Mörder ausgibt und nebst den Störungen seiner Ehe seinen Nachruf mitmachen muß und sonstige Pein bis zu Galgen und Rettung, wäre der Bühne ein ihr zuständiges Werk gewonnen, von dem sie, an die Lehar und Kalman verloren, keinen Gebrauch machen wird.

Das nächste Werk, das der Vortragende bringen dürfte, ist »Die Schwätzerin von Saragossa« (»Les Bavards«). Er sucht den Klavierauszug von »Le Roi Carotte«, die Wiener Texte von »Geneviève de Brabant«, »La Périchole« und »Madame Favart«. Die Werke, die der Rehabilitierung so würdig wären und ihrer so dringend bedürften: »Orpheus« und »Die schöne Helena«, widersetzen sich ihr leider schon in der ursprünglichen Beschaffenheit der vielgeschändeten Texte.

Zum 50. Todestag Offenbachs (Oktober 1930) soll ein Vortragszyklus der bis dahin vorhandenen Bearbeitungen veranstaltet werden.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is too light to transcribe accurately.

Knaack als Baptist

*Nach der Natur fotogr. von Hermann Klee
Aus dem Knaack-Album, Verlag von L. T. Neumann,
Kunsthandlung in Wien (1862)*

Kanack als Papier

Nach der Natur gezeichnet von Hermann K.
aus dem Kanack-Album, herausg. v. J. K.
Kasselerhandlung in Wien 1852.

LS

Funkstunde, 9. März, 8 Uhr

Berlin (Berlin O — Stettin — Magdeburg), Deutschlandsender
Königswusterhausen und Breslau

Wiederholt 8. April, ~~11~~ Uhr

4 8:15

Vorrede: Heinrich Fischer

Madame l'Archiduc

Operette in drei Akten — Musik von Jacques Offenbach —
Text nach Albert Millaud von Karl Kraus

Dirigent: Fritz Mahler — Regie: Cornelis Bronsgeest

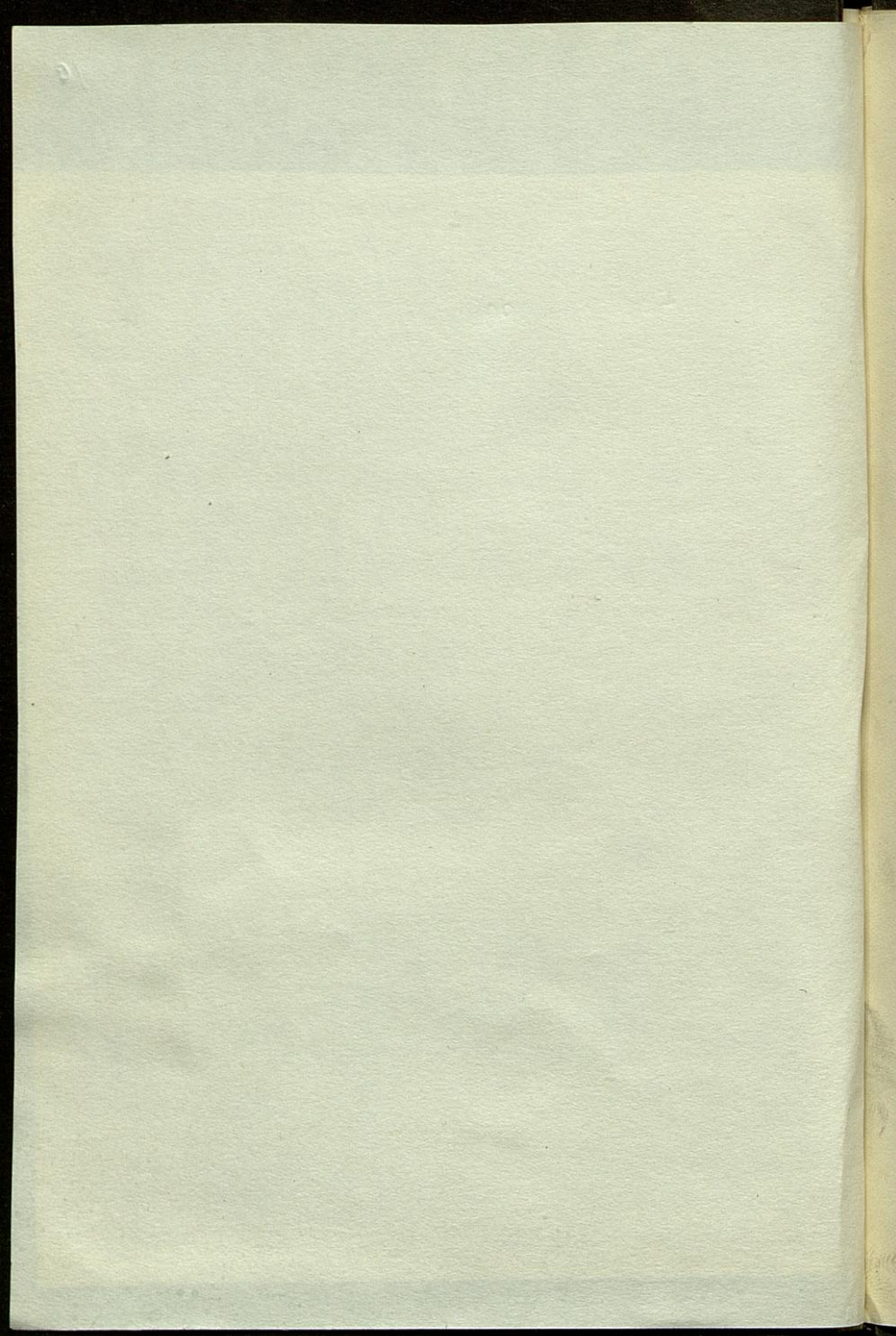
Erzherzog Ernst		Leo Reuß
Graf von Castelardo		Fritz Odemar
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	} Ver- schworene }	Max Kuttner
Marquis von Frangipano (Coclès)		Hermann Blaß
Graf von Bonaventura (Themistocle)		Ernst Busch
Bonardo (Licurge)		Paul Rehkopf
Pianodolce	} Minister }	Werner Gille
Andantino		Peter Schneiders
Chi-lo-sa		Santo Rabinowicz
Tutti-frutti		Georg Köppen
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castelardo		Leopold Hainisch
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Bruno Fritz
Giletti, Kellner in der Herberge		Ernst Pröckl
Beppino		Erich Mühl
Die Gräfin von Castelardo		Alice Hechy
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Beate Roos-Reuter
Marietta, Mädchen in der Herberge		Irene Eisinger
Giacometta		Suse Pirschel

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten,
Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworené, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Chöre: Maximilian Albrecht. Berliner Funk-Orchester.





27

— 10 —

Auf beiden Programmen:

— 11 —

— 12 —

(Vom Ertrag S 270, dazu eine Spende von Prof. J. S 100 = S 370 an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janowsky)

Handwritten note:
Kraus
Broschüre
in
Hofmann

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; „Die Volksbühne“ (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; „Saalfelder Volksblatt“ (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber;

„Prager Presse“ (16. März): »Zur Stilkritik der ‚Letzten Tage der Menschheit‘« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag;

„Der Altmärker“ (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; „Sozialdemokrat“ (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der ‚Letzten Tage der Menschheit‘« von Emil Franzel; „Tribüne“ (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel.

Eine Komposition von Hans Pless zu »Flieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweisungen von der Interpunktion des Originals.)

— 01 —

— 01 2 1 —

— 01 1 1 —

28

In Nr. 649—656, S. 94, Z. 2 v. u. soll es in der Übersetzung aus dem Tschechischen statt »eine natürliche Erscheinung, die« heißen: *ein Phänomen der Natur, das.*

Faint, illegible text or markings in the upper middle section of the page.

In »Chinesische Mauer« — die Neuauflage ist am 20. Februar erschienen —, S. 76, Z. 10 statt »Lenzminus«: *Lenzminus*; S. 187, Z. 16 statt »wurde dem«: wurde von dem.

Loch (P)

Nr. 827—833: Auf S. 26 empfängt ein reichsdeutscher Leser die »Deutsche Zeitung« statt »nationalsozialistisch«: *nationalistisch* zu nennen und S. 121, Z. 3 v. u. sollte es statt »Zuckmayr«: *Zuckmayer* heißen. Doch auch eine geistige Angelegenheit Berlins erscheint durch einen Druckfehler alteriert, indem es auf S. 119, Z. 8 v. u. statt »Kempinsky«: *Kempinski* heißen soll. Der Irrtum ist umso bedauerlicher, als jenes der Familienname des Alfred Kerr ist, der fälschlich behauptet von altersher Kempner geheßen zu haben. Und noch vor anderen deutschen Neubildungen strauchelt eine österreichische Druckerei. So erklärt es sich, daß auf S. 75, Z. 22 v. u. dem Herrn Panter leider nur das »Spitzige« nachgesagt war, während er natürlich das »Spritzige« hat. Und wie schade, daß auch ein jüdelnder Hase getroffen oder vielmehr verfehlt wurde: auf S. 111, Z. 14 hat er selbstverständlich (oder selbstredend) nicht »Inwer«, sondern *Iwner* zu heißen.

1/3. 26

1/8

*

„Der Kunstwart“ (ILIV., Heft 3, Dez. 1929), über »Tierbücher«:

— — Auf dem gleichen Niveau wie die »naturwissenschaftlichen Märchen« Karl Ewalds stehen die Tierbücher des Schriftstellers Salten. Man ist erstaunt, in seinem Buch »Bambi« (Zsolnay) auf ein Vorwort zu stoßen, das Galsworthy, dessen Werke bekanntlich im selben Verlag erschienen, im Stil eines »Waschzettels« abgefaßt hat. Er bestätigt darin, daß wir hier die »Lebensgeschichte eines Rehes« zu lesen bekommen. Aber ach, es ist nur die Geschichte eines Kleinbürgers, dem ein anderer die Gestalt eines Rehes verliehen hat. Galsworthy verspricht weiter, daß »man hinter dem Gesprochenen die wirklichen, sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt«. Man mache nur den Versuch! Zum Schluß legt er es gar dem Jäger besonders ans Herz. Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese neuen Einblicke in das Leben der Rehe und der anderen Tiere des Waldes, die den Jäger mehr als jeden andern überraschen dürften, dazu verhelfen sollen, sein Weidwerk zu noch höherer Vollendung zu treiben, oder ob sie »Inn«, den Grausamen, abhalten sollen, diese bürgerliche Idylle im Wald zu stören. Übrigens hat schon Karl Kraus in seiner »Fackel« dem Jäger und Verfasser eines Hasenromanes, Felix Salten (unter dem Titel »Jüdelnde Hasen«) eine bemerkenswerte »Glosse« gewidmet; und man ist versucht, zu sagen, daß ohne die Existenz der Krausschen »Glosse« den Tierbüchern Saltens das Beste fehlte.

Gh. LI.

1/1
Kraus an
1/1

Was für Wien nicht interessant ist

Herbert Ihering schreibt für den »Berliner Börsencourier« und für den Wiener »Tag«. In dem Blatt, das einem Schreiber gegen jedwede Unterdrückung, Gesinnungsknechtung, Meinungsknebelung u. dgl./gehört, las man (über Munros »Gerücht«) es so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

hjn

Uga

Als Ergebnis der Resolution, die nach dem Vortrag »Demokratisierung und Isolierung« vom 14. Juni 1929 sozialistische Hörer beschlossen haben, ist eine »Vereinigung Karl Kraus« ins Leben getreten. Wiewohl das Werbeblatt dieser Vereinigung nachdrücklichst und wahrheitsgemäß betont, daß sie zu der Person, deren Namen sie trägt, »in keiner wie immer gearteten Verbindung steht«, werden immer wieder Herausgeber und Verlag der Fackel von Tendenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vereinigung unterrichtet. Darum muß jener unzweideutigen Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Entstehung hatte. In der Fußnote zu dem Vortrag (Nr. 811-819, S. 158) war gesagt worden, erst die Entwicklung der Aktion — ~~Korruption~~ die Kundgebung der Hörer ~~verstandener~~ war — werde erkennen lassen, inwieweit das »Bekenntnis zum Vortragenden« dessen Forderung erfülle oder erfüllen könne. Mit aller Achtung vor den lauterem Beweggründen, denen der Verein seine Entstehung verdankt — des Bestrebens, der Arbeiterschaft das ihr vom Parteiapparat Vorenthaltene zu erschließen —, muß heute gesagt werden, daß sein bisheriges Wirken nur mißverständlich als Erfüllung der ~~in~~ in jenem Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte / nur dann, wenn die Verbürgerlichung der Partei von dem Vortragenden ledig darin erkannt und beklagt worden wäre, daß sie sich in seinem Falle der bürgerlichen Totschweigetaktilik anschließt. Weit mehr als solches hat der Vortragende erkannt und beklagt, ganz anderes verlangt als was die Vereinigung zunächst zu gewähren scheint: Kampf gegen die den sozialistischen Hörern vorgewiesenen Parteiübel, nicht den um das Recht / ~~sich~~ innerhalb der Partei, mag diese weiter von den Pollaks den Krupniks zugänglich gemacht werden, zum Werk der Fackel zu ~~bekennen~~ Das damals gestellte Postulat, das sich auf greifbare Anzeichen der Verbürgerlichung, Korrumpierung und Journalisierung bezog und nicht Bekenntnis ~~zum Schriftsteller~~, sondern ~~Kampf~~ wollte, ist heute durch das Ereignis der großen politischen Entehrung überholt. Die Weigerung, in der Literaturreihe die Polemik gegen den Polizeipräsidenten fortzusetzen / ~~ist überholt~~ von der Unterwerfung vor einem Bundeskanzler. Es war gemeint gewesen, daß innerhalb der Partei dem Übel gewehrt werden solle; daß innerhalb der Partei / ~~sich~~ die Treue zu dem, der es von außen angreift, ausleben dürfe, war bei dem Vertrauen, das die gereiztesten Machthaber in die Ohnmacht sittlicher und geistiger Bestrebungen setzen, nicht zu bezweifeln. Heute ist vom ganzen Problem nichts zurückgeblieben als dieses »Innerhalb / ~~sich~~ Als Sozialdemokrat dem Werk der Fackel anzuhängen, wäre einem von parteiwegen kaum jemals verübelt worden. Eher nunmehr von der Fackel: als deren Anhänger ~~ist~~ Mitglied zu sein.

11

Humboldt
- gemeint

149 (2)

1. mit ...
N-1

1/14

H1

offen

behalten

1. in ...

H - über ...
L ...

21

H1

296

Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März:

Schon 1908—09 hat der Autor der »Unüberwindlichen« in seinem Essay: »Selbstbespiegelung« den blöden Einwand der Berliner Kritik kommentiert:

» . . . wer sie [Aphorismen] für eine Polemik hält, der mag jedes dramatische Werk, dessen Beziehungen ihm zufällig bekannt sind, für ein Schlüsselstück halten. Er hat eine Prämisse, die er nicht braucht, und glaubt gerade deshalb, daß sie dem anderen fehlen werde) — — Aber mir fernstehende und fernlebende Menschen messen den Wert literarischen Schaffens nicht an dem stofflichen Gehalt, . . . sondern erkennen jenen, weil dieser ihrem Verständnis entrückt ist.«

107

Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März

Schon 1802-03 hat der Autor der Abhandlungen in
 seinen Essay "Schicksalstheorie" den Nutzen dieses
 Kalküls angegeben:

... wie die Abhandlung für die Politik mit der man
 in der menschlichen Welt dessen Resultate im
 zuletzte Betracht sind für ein Staatsgesetz haben
 Er hat eine Fiktion die er nicht versteht, und
 nicht gerade Vernunft, das sie dem besten Leben
 widersteht. ... dass die Vernunft und Vernunft
 müssen die Welt vernünftig machen, nicht zu dem
 Zweck ... sondern erkennen lassen, was diese ihrem
 Zweck ist.

In Berlin so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. In diesem Jahr haben die Sonderabteilungen der Volksbühne einen Teil ihrer Vorstellungen durch den Zusammenbruch der Piscatorbühne verloren. Man schickte sie dafür in »So und so, so geht der Wind« oder in die »Gefallenen Engel«, allerdings nur Freiwillige. Man ließ nicht einmal alle Mitglieder »Die Affäre Dreyfus« sehen. »Die Unüberwindlichen« von Karl Kraus verschwanden nach einer Vorstellung. Von »Amnestie« gibt es nur Vormittagsaufführungen. Das ist das Bedenkliche dieses Abends: er war Ersatz. Ersatz, wo die »Unüberwindlichen« die Schärfe der Sprache; Ersatz, wo »Amnestie« das aufrüttelnde Thema hatte. Ein Abend, der Unzufriedene abspesen sollte. Ein Abend des Scheinradikalismus.

Ich will nicht glauben, daß Martin diesen Weg weitergehen will. Ich glaube nicht, daß er die Taktik beabsichtigt, die Opposition durch Entgegenkommen einzufangen und wirkungslos zu machen. Wie ist die Situation der Volksbühne? Sie hat in diesem Jahr auch kassekaufendes Abendpublikum hinzugewonnen, steht also besser da als in der vorigen Spielzeit. Es mag schwer sein, in eine festgefügte Organisation, in diesen festen Turnus von Stücken die Studienaufführungen nachträglich einzubauen. Aber Schwierigkeiten sind nicht dazu da, als Entschuldigungen zu dienen, sondern überwunden zu werden. Gerade jetzt ist die Möglichkeit gegeben, eins der kleinen, heruntergewirtschafteten Peripherietheater für die Sonderabteilungen zu nehmen und mit Stücken wie den »Unüberwindlichen« und »Amnestie« zu bespielen. Gerade jetzt hat die Volksbühne die Gelegenheit, ihre Wirkung zugleich zu vergrößern und zu verdichten! Sie darf sich nicht ihres besten, heute noch zahlenmäßig geringeren, morgen schon zahlenmäßig wichtigen, übermorgen schon zahlenmäßig entscheidenden Publikumsteils berauben! (Wieviel wichtiger und billiger wäre es gewesen, »Die Affäre Dreyfus« in einem zweiten eigenen Hause als bei Saltenburg weiterspielen zu lassen)

lc

Ich will
nicht
aufgeben
ob wir
Schwierig =

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. Aber gerade hier wird eben darum nicht eingesetzt. Der tätlichen Vergewaltigung hilft die des Wortes. Der Bekämpfer der Zensur, der gegen jene in Berlin nun doch ein Wort gewagt hat, muß es sich in Wien wieder entziehen lassen. Von einem linksradikalen Schreiber, der der Hausjud des rechtsradikalen Schober ist.

H. L. G. 1892
H. L. G. 1892

IV Arche v. J. (H. G.)

In Berlin so:

— Gekollt, es sich selbst die Situationen, aber seine selbständigen
südtlichen Worte sind dieses Stück nicht Martin als große, tiefen
läufige, vollständige, lauterung. Wie kann man sie er verstehen?

Hier liegt der Punkt, wo eingetreten werden muß.
In diesem Jahr haben die Beobachtungen der Wissenschaften einen Teil
ihrer Vollkommenheit durch den Zusammenhang der Beobachtung von
Jahren. Man schreibt sie daher in 180 und so geht der Welt, aber
in die, Gekollten Punkte, überlegen wir vollständig. Man hat sich
einmal alle Mitglieder. Die Affäre befindet, wenn die, in der
windischen, von Karl Kraus, verschwand nach einem
Vorsitzung, von Amstette, ist es ein Vortrag, über den
Das ist das Bedeutung dieses Absatzes, er war für den, Exakt, wo
die, in der, in der, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die,
Kraut, wo, Amstette, das, in der, in der, in der, in der, in der,
Unvollständigkeit, abgesehen sollte. Ein Absatz der, in der, in der,
Ich will nicht glauben, das Martin diesen Weg, vollkommen sei

Ich glaube nicht, daß er die, in der, in der, in der, in der, in der,
begegneten, vollkommen, einmühen, und, in der, in der, in der, in der,
Situation der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Abgesehen, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Sitzung. Es mag schwer sein, in der, in der, in der, in der, in der,
in diesen, letzten, Teil, von, in der, in der, in der, in der, in der,
nachrichtlich, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
da, die, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Ganz, ist, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
gewissenheit, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
und, mit, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Amstette, zu, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Gekollt, die, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
Sie, daß, sich, nicht, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
morgen, schon, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
entschieden, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
wie, es, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
kann, die, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
helf, und, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
sein.

Hier liegt der Punkt, wo eingetreten werden muß. Aber es
nicht eben damit nicht, in der, in der, in der, in der, in der,
nicht, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die,
sind, in Berlin, nur, die, die, die, die, die, die, die, die, die, die,
Wen, wieder, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,
der, der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der, in der,

(Vom Ertrag S 270, dazu eine Spende von Prof. J. S 160 = S 370 an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janowsky.)

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; »Die Volksbühne« (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; »Saalfelder Volksblatt« (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber; »Prager Presse« (16. März): »Zur Stilkritik der »Letzten Tage der Menschheit«« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag; »Der Altmärker« (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; »Sozialdemokrat« (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der »Letzten Tage der Menschheit«« von Emil Franzel; »Tribüne« (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel. Eine Komposition von Hans Pless zu »Flieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweichungen von der Interpunktion des Originals.)

In Nr. 649—656, S. 94, Z. 2 v. u. soll es in der Übersetzung aus dem Tschechischen statt »eine natürliche Erscheinung, die« heißen: *ein Phänomen der Natur, das.*

In »Chinesische Mauer« — die Neuauflage ist am 20. Februar erschienen —, S. 76, Z. 10 statt »Lenzminius«: *Lenzminius*; S. 187, Z. 16 statt »wurde dem«: *wurde von dem.*

Blom Blang 2 272, dann eine Spende von Paul 1 2 100 —
2 270 zu die Hinführung des Lokomotivwerks (Lokomotiv)

Goethejahr VIII Nr. 23. Romantische Literatur.
von Dr. Otto Finkler; Die Volkstümlichkeit des Goethejahr.
Kocher von Karl Vogt; Goethejahr. Goethejahr.
Gymn. 41. Jahrg. 23. Romantische Literatur.
und »Romantische« von Will Schöberl; Goethejahr.
Stille der letzten Tage des Goethejahr.
Professor der germanischen Philologie an der Universität
in Prag; Dr. Alois Schöberl; Goethejahr.
und Programm des Goethejahr in Prag; Dr. Alois Schöberl.
Wiederholung des Goethejahr von Dr. Alois Schöberl.
in Prag; Dr. Alois Schöberl; Goethejahr.
(Prag, 4. April); Das Goethejahr der Goethejahr.
Bühnenfassung der letzten Tage des Goethejahr.
Finkler (Prag, 1892); Die Goethejahr.
die Folge von Emil Finkler; Das Goethejahr.
»Finkler« für eine Sammlung mit Goethejahr.
Richard Lippert; Goethejahr. (Der Goethejahr.
von der Institution des Goethejahr.)

In Nr. 219 — 224. 2 21. 2 21. 2 21. 2 21. 2 21.
aus dem »Goethejahr« sind eine Reihe von
die Finkler der Goethejahr.

In »Chinesische Literatur« — die Goethejahr.
2 187. 2 187. 2 187. 2 187. 2 187.
2 187. 2 187. 2 187. 2 187. 2 187.

Seit Februar 1930 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren und Autogrammen S 137-94, aus Photographien und Karten, Aufnahmen aus den Ateliers Joël Heinzelmann, Charlottenburg und Trude Fleischmann, Wien, S 53.—) S 190-94.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (17. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige« S 12.— und 11. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei« S 7-20) S 19-20.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 22., 23. Februar, dazu eine Spende von Prof. J. / S 100.—, an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janovsky S 370.—.

Der Ertrag der Vorlesung 25. März (Bodenbach) für *Arbeitsblätter* S

Von dem Ertrag der Vorlesungen 2., 3. April (Mähr.-Ostrau) an Bedürftige S 42.—.

Der Erlös aus den Programmen 22., 23. Februar, 1. März, 22., 23. April an die Österreichische Rote Hilfe S

Der Erlös aus den Programmen 7., 11. März (Berlin), 26., 27., 28. März (Prag) an Bedürftige und an Kinderschutz und Jugendfürsorge Prag S 119-94.

Diversen Zwecken S 18-10.

Der Steuerbehörde ein Teil des Ertrags der Vorlesungen 1. März, 22., 23. April als Nachzahlung für die in den Jahren 1925 bis 1928 wohlthätigen Zwecken gewidmeten Erträge S

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S

„Goetheanum“ (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; »Die Volksbühne« (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; »Saalfelder Volksblatt« (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber; »Prager Presse« (16. März): »Zur Stilkritik der »Letzten Tage der Menschheit«« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag; »Der Altmärker« (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; »Sozialdemokrat« (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der »Letzten Tage der Menschheit«« von Emil Franzel; »Tribüne« (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel. — Eine Komposition von Hans Pless zu »Flieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweichungen von der Interpunktion des Originals.)

Auf dem 1. März 1890 wurde die erste Ausgabe
 der Zeitung veröffentlicht. Die Zeitung
 ist eine der ältesten Zeitungen in
 der Gegend. Sie wird von der
 Verwaltung der Provinz herausgegeben.
 Der Inhalt der Zeitung ist
 sehr reichhaltig. Er enthält
 Nachrichten über die Ereignisse
 in der Provinz und in den
 Nachbarländern. Außerdem
 enthält die Zeitung
 Artikel über die
 Kultur und die
 Wissenschaften.

Die Zeitung ist
 in zwei Sprachen
 herausgegeben.
 Die eine Sprache
 ist die chinesische
 Sprache und die
 andere ist die
 englische Sprache.
 Die Zeitung ist
 sehr beliebt
 unter den
 Lesern. Sie
 liefert ihnen
 die neuesten
 Nachrichten
 und Artikel.
 Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.

Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.
 Sie enthält
 viele interessante
 Artikel über
 die Kultur und
 die Wissenschaften.
 Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.
 Sie enthält
 viele interessante
 Artikel über
 die Kultur und
 die Wissenschaften.
 Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.
 Sie enthält
 viele interessante
 Artikel über
 die Kultur und
 die Wissenschaften.

Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.
 Sie enthält
 viele interessante
 Artikel über
 die Kultur und
 die Wissenschaften.
 Die Zeitung ist
 ein wertvolles
 Dokument für
 die Geschichte
 der Provinz.
 Sie enthält
 viele interessante
 Artikel über
 die Kultur und
 die Wissenschaften.

Nr. 827—833: Zu S. 26, Z. 26 empfiehlt ein reichsdeutscher Leser die ‚Deutsche Zeitung‘ statt »nationalsozialistisch«: *nationalistisch* zu nennen und S. 121, Z. 3 v. u. solle es statt »Zuckmayr«: *Zuckmayer* heißen. Doch auch eine geistige Angelegenheit Berlins erscheint durch einen Druckfehler alteriert, indem es auf S. 119, Z. 8 v. u. statt »Kempinsky«: *Kempinski* heißen soll. Der Irrtum ist umso bedauerlicher, als jenes der Familienname des Alfred Kerr ist, der fälschlich behauptet von altersher Kempner geheißen zu haben. Und noch vor anderen deutschen Neubildungen strauchelt eine österreichische Druckerei. So erklärt es sich, daß auf S. 75, Z. 22 v. u. dem Herrn Panter leider nur das »Spitzige« nachgesagt war, während er natürlich das »Spritzige« hat. Und wie schade, daß auch ein jüdelnder Hase getroffen oder vielmehr verfehlt wurde: auf S. 111, Z. 14 hat er selbstverständlich (oder selbstredend) nicht »Inwer«, sondern *Iwner* zu heißen.

Iw

*

‚Der Kunstwart‘ (ILIV., Heft 3, Dez. 1929), über »Tierbücher«:

— — Auf dem gleichen Niveau wie die »naturwissenschaftlichen Märchen« Karl Ewalds stehen die Tierbücher des Schriftstellers Saltens. Man ist erstaunt, in seinem Buch »Bambi« (Zsolnay) auf ein Vorwort zu stoßen, das Galsworthy, dessen Werke bekanntlich im selben Verlag erschienen, im Stil eines »Waschzettels« abgefaßt hat. Er bestätigt darin, daß wir hier die »Lebensgeschichte eines Rehes« zu lesen bekommen. Aber ach, es ist nur die Geschichte eines Kleinbürgers, dem ein anderer die Gestalt eines Rehes verliehen hat. Galsworthy verspricht weiter, daß »man hinter dem Gesprochenen die wirklichen, sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt«. Man mache nur den Versuch! Zum Schluß legt er es gar dem Jäger besonders ans Herz. Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese neuen Einblicke in das Leben der Rehe und der anderen Tiere des Waldes, die den Jäger mehr als jeden andern überraschen dürften, dazu verhelfen sollen, sein Weidwerk zu noch höherer Vollendung zu treiben, oder ob sie »Ihn«, den Grausamen, abhalten sollen, diese bürgerliche Idylle im Wald zu stören. Übrigens hat schon Karl Kraus in seiner ‚Fackel‘ dem Jäger und Verfasser eines Hasenromanes, Felix Saltens (unter dem Titel »Jüdelnde Hasen«) eine bemerkenswerte »Glosse« gewidmet; und man ist versucht, zu sagen, daß ohne die Existenz der Krausschen »Glosse« den Tierbüchern Saltens das Beste fehlte.

Gh. Ll.

Als Ergebnis der Resolution, die nach dem Vortrag »Demokratisierung und Isolierung« vom 14. Juni 1929 sozialistische Hörer beschlossen hatten, ist eine »Vereinigung Karl Kraus« ins Leben

getreten. Wiewohl das Werbeblatt dieser Vereinigung nachdrücklich und wahrheitsgemäß betont, daß sie zu der Person, deren Namen sie trägt, »in keiner wie immer gearteten Verbindung steht«, werden immer wieder Herausgeber und Verlag der Fackel von Tendenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vereinigung unterrichtet. Darum muß jener unzweideutigen Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Entstehung hatte. In der Fußnote zu dem Vortrag (Nr. 811—819, S. 158) war gesagt worden, erst die Entwicklung der Aktion — mit der die Kundgebung der Hörer gemeint war — werde erkennen lassen, inwieweit das »Bekenntnis zum Vortragenden« dessen Forderung erfülle oder erfüllen könne. Mit aller Achtung vor den lauterem Beweggründen, denen der Verein seine Entstehung verdankt — des Bestrebens, der Arbeiterschaft das ihr vom Parteiapparat Vorenthaltene zu erschließen —, muß heute gesagt werden, daß sein bisheriges Wirken nur mißverständlich als Erfüllung der in jenem Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte, mit Recht nur dann, wenn die Verbürgerlichung der Partei von dem Vortragenden lediglich darin erkannt und beklagt worden wäre, daß sie sich in seinem Falle der bürgerlichen Totschweigetaktik anschließt. Weit mehr als solches hat der Vortragende erkannt und beklagt, ganz anderes verlangt als was die Vereinigung zunächst zu gewähren scheint: Kampf gegen die den sozialistischen Hörern vorgewiesenen Parteiübel, nicht den um das Recht sich innerhalb der Partei, mag diese weiter von den Pollaks den Krupniks zugänglich gemacht werden, zum Werk der Fackel zu bekennen. Das damals gestellte Postulat, das sich auf greifbare Anzeichen der Verbürgerlichung, Korrumpierung und Journalisierung bezog und nicht Bekenntnis, sondern Betätigung wollte, ist heute durch das Ereignis der großen politischen Entehrung überholt. Die Weigerung, »zwischendurch« in der Literaturreihe die Polemik gegen den Polizeipräsidenten fortzusetzen — übertroffen von der umfassenden Unterwerfung vor einem Bundeskanzler. Es war gemeint gewesen, daß innerhalb der Partei dem Übel gewehrt werden solle; daß sich innerhalb der Partei die Treue zu dem, der es von außen angreift, ausleben dürfe, war bei dem Vertrauen, das die gereiz-

gesten. Wiewohl das Weiblich diese Vereinigung nachrück-
 leben und wirtschaftsweise gelangt, das sie in der Person, deren
 Namen sie trägt, ein Keiser wie immer geachtet Verbindung
 nicht, werden immer wieder Homagegeber und Vorgesetzter der
 von Landbesitzern und Mannesverschiedenen innerhalb der
 Vereinigung unterstellt. Darum muß jeder anzuwendenden
 Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger
 des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß
 auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Existenz
 hatte. In der Fälschung zu dem Vortrag (Nr. 311-312, S. 188) war
 gesagt worden, daß die Einwirkung der Aktion — mit der die
 Käuflichkeit der Hörer gemeint war — welche erkennen lassen
 inwiefern das „Bekanntnis zum Fortschreiten“ dessen Fortschritt
 enthält oder enthält können. Mit dieser Äußerung war der letzte
 Beweisgrund, durch den der Verein seine Entstehung vertritt —
 der Fortschritt des Abteilchens, das für vom Fortschritt
 /Vereinsarbeiten zu entstehen —, nach heute gesagt werden, daß sein
 dahingehender Nutzen nur mittelbar als Erklärung der in jenem
 Vortrag geäußerten Forderung angesehen werden könnte, mit Recht
 zu thun, wenn die Verantwortung der Fälschung von dem Vor-
 gesetzten lediglich durch einen und befragt worden wäre, daß sie
 sich in welchem Falle der dahingehenden Forderung nicht befragt
 Welt hätte zu suchen hat der Vortragende erkannt und befragt
 ganz anders verhält, als was die Verantwortung zunächst an
 gewöhnlich scheint. Kampf gegen die den sozialistischen Forderungen
 entsprechenden Parteien, nicht den aus der Fälschung nachweislich
 der Fälschung, nach welcher von den Parteien, den Kapitalisten zu
 gelehrt gemeint werden, zum Werk der Fälschung zu bekämpfen.
 Das dann geäußerte Forderung, das sich auf geübte Amerikaner
 der Verantwortung, Konventionen und Internationalen bezog
 und nicht bekämpft, sondern Bekämpfung wollte, ist heute durch
 das Eintreten der großen politischen Forderungen über die Wirt-
 schaft, insbesondere in der Literatur, die Forderung gegen den
 Politikwissenschaftler, insbesondere in der Literatur, von der ungenügenden
 Unterweisung vor einem Forderung. Es war gemeint gewesen,
 daß innerhalb der Partei das Übel gewahrt werden solle; daß sich
 innerhalb der Partei die Forderung zu thun, daß es von außen an-
 geht, nachdem diese, war bei dem Vertrauen, das die gezeig-

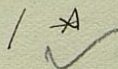
testen Machthaber in die Ohnmacht sittlicher und geistiger Bestrebungen setzen, nicht zu bezweifeln. Heute ist vom ganzen Problem nichts zurückgeblieben als dieses »Innerhalb«. Als Sozialdemokrat dem Werk der Fackel anzuhängen, wäre einem von parteiwegen kaum jemals verübelt worden. Eher nunmehr von der Fackel: als deren Anhänger Mitglied zu sein.



Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März:

Schon 1908—09 hat der Autor der »Unüberwindlichen« in seinem Essay: »Selbstbespiegelung« den blöden Einwand der Berliner Kritik kommentiert:

» . . . wer sie [Aphorismen] für eine Polemik hält, der mag jedes dramatische Werk, dessen Beziehungen ihm zufällig bekannt sind, für ein Schlüsselstück halten. Er hat eine Prämisse, die er nicht braucht, und glaubt gerade deshalb, daß sie dem anderen fehlen werde — - Aber mir fernstehende und fernlebende Menschen messen den Wert literarischen Schaffens nicht an dem stofflichen Gehalt, . . . sondern erkennen jenen, weil dieser ihrem Verständnis entrückt ist.«



Was für Wien nicht interessant ist

Herbert Ihering schreibt für den »Berliner Börsencourier« und für den Wiener »Tag«. In dem Blatt, das einem Schreiber — gegen jedwede Unterdrückung, Gesinnungsknechtung, Meinungsknebelung u. dgl. -- gehört, las man (über Munros »Gerücht«) es so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

In Berlin so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. In diesem Jahr haben die Sonderabteilungen der Volksbühne einen Teil ihrer Vorstellungen durch den Zusammenbruch der Piscatorbühne ver-

Handwritten text, very faint and mostly illegible, appearing to be the beginning of a paragraph or section.

Handwritten text, continuing the narrative or discussion, with some faint markings that may be initials or a small diagram.

Handwritten text, possibly containing a list or numbered items, though the details are too faint to discern.

Handwritten text at the bottom of the page, likely concluding the entry or section.

Der Titel würde
irrtümlich
nicht exist

Osterbotschaft

Unsere beiden neuen Romane beginnen auf Seite 18 und 21.
Nr. 16. Wien, Sonntag, 23. April 1930. — Osternummer. XLIV. Jahrgang.

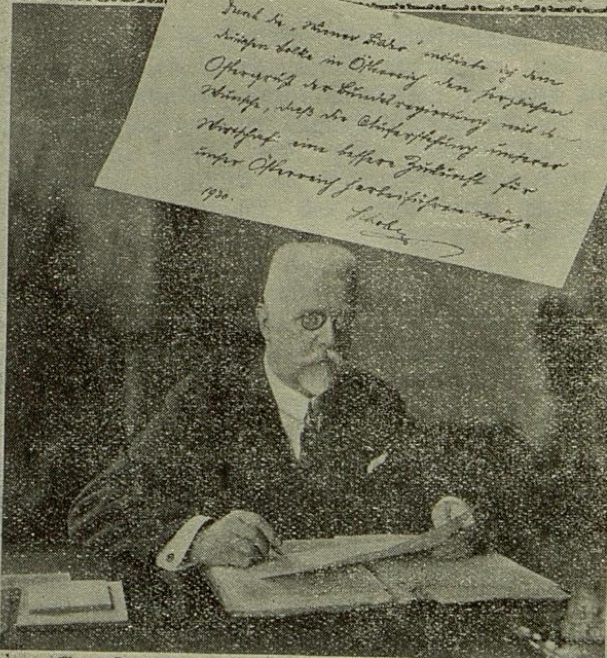
V. Chavacci

Wiener Bilder

Illustrierte Wochenchrift

Verlagsbedingungen: Für Österreich 12 Schilling, für die übrigen Länder 15 Schilling. Preis für den Auslandsendung 20 Schilling. Die Abonnementspreise sind für ein Jahr zu zahlen. Die Abbestellungen sind bis zum 1. März des Jahres vor dem Abbestellungszeitpunkt zu machen. Die Abbestellungen sind an den Verleger zu richten. Der Verleger ist nicht verantwortlich für die Rückgabe von Briefen. Die Abbestellungen sind an den Verleger zu richten. Der Verleger ist nicht verantwortlich für die Rückgabe von Briefen.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!
 Ich habe Ihre Osterbotschaft in der
 Wiener Bilder mit Interesse gelesen
 und freue mich sehr über die
 Hoffnung, dass die Osterbotschaft
 auch in Ihrer Osterbotschaft für
 1930.
 Ludwig

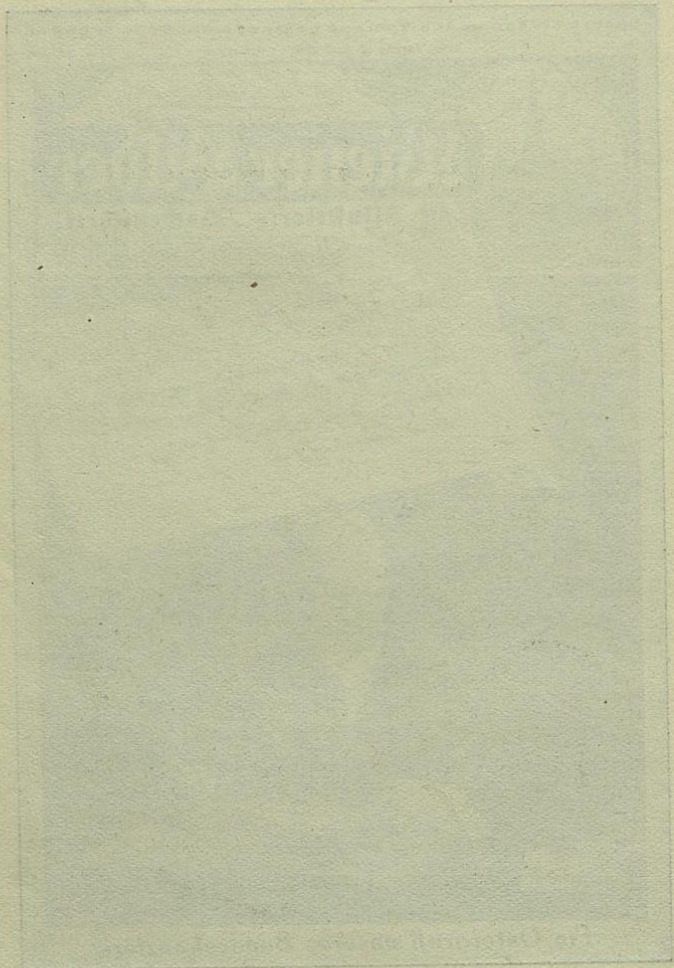


Ein Ostergruß unseres Bundeskanzlers.

11

— 24 —

[Faint, illegible handwriting]



—